Literarischer Briefwechsel.

Oder:

aufgefangene

curieuse Briefe;

Darinnen:

Historische- Philologisch- und Philosophische

Ergözlichkeiten

vorgetragen werden.

Dritte Sammlung

Mit Fleiß fortgesetzt,

Von

MUSOPHILO.

Franckfurt am Mayn/
In Stocks Erben und Schillings Buchladen.
1 7 4 6.

Dreyzehendes Schreiben.

Wunderbare Fische und Vögel.

Mein Herr!

Ich muß wieder etwas Wunderbares, jedoch von einigen Thieren, und zwar jetzo von Fischen, melden, ohngeachtet ich meine Relationes oft mühsam genug aus den Fächern meines Vorraths zusammen lesen muß, und es mir öfters, wie denen Fischern selbst gehet; Jedoch man hat gewisse Vögel, mit welchen man fischen kan, und ebenermassen giebt es auch Fische, die einander selbsten fangen, die dannenhero die Fischer zu ihrem Handwerck nützlich gebrauchen können. Bey Kuba fischen die Indianer mit dem Fisch Gvaikan, welcher einen sehr grossen Kopf hat, mit einem Fell darüber, einem Sack nicht gar ungleich, im übrigen einem Aal ähnlich siehet, also: Dieser Fisch wird an einer Leine feste gemachet; so bald sich irgend ein Fisch oder Schild-Kröte

aus dem Wasser thut, lassen sie die Leine nach; da schiesset Gvaikan als ein Pfeil darnach zu, und hält ihn mit dem Fellgen über den Kopf dermassen fest, daß er ihn nicht loß läßt, bis ihn die Fischer über das Wasser ziehen; alsdenn kan er die Lufft nicht vertragen, und lässet seinen Raub fahren. Dapperus in der Beschreib. America p. 50.

In China in der Landschafft Honan, bey der Stadt Changte, wird ein Fisch gefangen, den nennen die Einwohner Hajul, welches so viel bedeutet, als ein kleines Kindlein; sie geben ihm deswegen diesen Nahmen, weil er, wenn er gefangen wird, wie ein Kindlein zu schreyen anfängt; seine Gestalt siehet einigermassen dem Crocodill ähnlich; wenn man das Fett von diesem Fisch anzündet, so kan man es weder mit Wasser, noch mit sonsten etwas auslöschen. Happel. Relat. Cur. P. I. p. 108. Der Fisch Abakatuaja in America hat noch ein gräulicheres Ansehen; wenn er gefangen wird, gruntzet er wie ein Schwein.

Um Brasilien wird ein Fisch gefangen, Gvebucku genannt; hat eine scharffe beinerne Schnautze; sein Schwantz bestehet in 2. Hörnern; seine Floß-Federn sind scharff, als ein Messer; seine Haut ist dick und voll Stacheln: dieser greuliche Fisch kan einen Menschen verschlingen, und mit seiner Schnautze durch ein gantzes Schiff wegschiessen. Dapperus in der Beschreib. America p. 451. Im Fluß Canada auf der Insul Terreneuf fänget man einen weissen

Fisch,

Fisch, der einen ordentlichen Hasen-Kopf hat. Dapp. l. c. p. 173. Auf der Insul Bartholomæus findet man die See-Aepfel, welche ein braunes Fell und 1000. Stacheln haben; darinnen wohnet ein sonderlicher Fisch, der dieses stachlichte Fell bald hier bald dorthin wältzet; so bald der Fisch stirbet, fällt das Fell voneinander. Eben daselbst am Strand findet man die See-Sterne, welche gelblichte Fische mit sehr harter Haut sind, und wie ein Stern mit 5. Zacken oder Strahlen aussehen; in der Mitten ein Loch haben, dadurch sie die Nahrung an sich ziehen; bey hartem Wetter hefften sie sich an die Felsen. Dapp. l. c. p. 213.

Schottus in seiner Phys. Cur. Lib. X. c. 49. erzählet vom Fisch Torpedo, daß er eine glatte Haut habe; sey am Bauch weißlicht, auf den Rücken gelblicht; der Mund klein ohne Zunge, am Schwanz habe er nur 2. Floß-Federn; halte sich im Egyptischen Meer, auch wohl in dem Nilo auf: dieser habe unter andern die Eigenschafft, daß wenn er in dem leimigten Grund der See oder eines Flusses sich verberge, so betäube er alle diejenigen Fische, die über ihn hinschwimmen, daß sie gleichsam ersterben. Ja, was noch mehr ist, wenn ihn ein Mensch von weiten mit einer Stangen anrühret, so wird der Arm, der die Stange hält, von Stund an erstarren; wie starck er auch immer ist, so werden ihm die Beine zum Gehen oder Lauffen alsobald untüchtig; desgleichen wie-

verfähret denen, die an einem Netz ziehen, darinnen ein Torpedo ist; wenn er lebendig unter andere todte Fische geworffen wird, so fangen sich dieselben augenblicklich an zu rühren, als wenn sie lebten. Kircherus schreibt: Er habe selbst die Probe von diesem allen genommen, und es also befunden.

Lehmann in seiner Speyerischen Chronica bezeuget: Daß Anno 1497. bey Heylbronn im Schwabenland ein Hecht in einem stehenden Wasser gefangen worden, an dessen Kopf ein kupferner Ring gewesen, in welchem eine Griechische Schrifft eingegraben, folgenden Inhalts: Ich bin der erste Fisch, der in dieses Wasser ist gesetzet worden, mit den Händen Friderici II., Römischen Keysers, am 5. 8br., im Jahr nach unseres Heylandes Geburt 1230.; woraus denn erhellet, daß dieser Hecht 267. Jahr in obgedachtem Teich gestanden. Er ist vielleicht der Jüngsten keiner gewesen, zu der Zeit, als man ihn eingesetzet, und hätte sein Leben auch noch höher bringen können, wenn man ihn zu selbiger Zeit, als er gefangen worden, nicht abgeschlachtet. Er ist 19. Fuß und also etwas länger gewesen, als ordentlich die Länge dreyer Männer betrifft; sein Gewicht hat sich über 350. Pfund erstrecket; Man hat ihn nach Heydelberg geführet, woselbst Chur-Fürst Philippus auf seiner Taffel davon gegessen. Dapperus in seiner Beschreibung America p. 219. meldet von der Insul Descada, daß es daselbst grosse erschreckliche

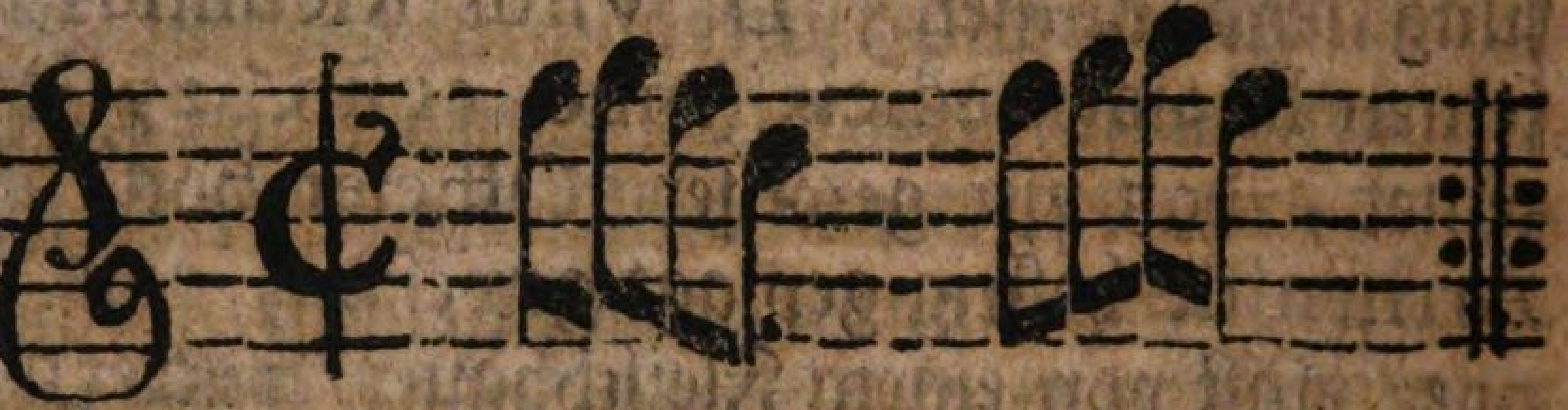
Land-

Land-Hechte gebe, welche an statt der Floß-Federn auf 4. Pfoten krümmlings kriechen; die stärckſten wären 15. Daumen groß, und gäben des Nachts aus denen Höhlen der Stein-Felsen ein erschröckliches Geheul.

Eben dieser Dapperus schreibet von Africa p 618. daß man daselbst eine Art Land-Krebse, Bonzerenze genannt, antreffe, die wären Purpur-roth, lebten in der Erde, wie Maulwürffe, und würden für ein delicat Essen gehalten. Von Brasilien schreibet er p. 65. daß man daselbst eben solche Land-Krebse finde; sie wären aber Meer-grün und pflegten Hügel von Erde aufzuwerffen, wie die Maulwürffe.

Der Herr Tentzel in seinen Monatlichen Unterredungen 1690. p. 95. meldet aus des Herrn Baron Valvasors Buch: **Ehre des Hertzogthums Crain** genannt; daß in dem Fluß Gurck so grosse Krebse anzutreffen, deren 5. länger, als der gröste Mann sind, und da in einer gewissen Compagnie in Wien davon wäre gesprochen worden, hätten etliche Cavalliers darüber gelachet; da denn eine gewisse Standes-Person aus Crain durch eine eigene Staffette 5. abgesottene Krebse auf der Post nach Wien bringen lassen, und die unglaubigen Cavalliers mit dem Augenschein überwiesen. Eben dieser Autor meldet von den Krebsen im Culp-Strohm, daß die Fischer, wenn sie selbige fangen wolten, ihnen eine sonderliche Melodey vorpfeiffen müsten, wenn sie anderst aus ihren Lö-

chern hervor gehen solten; welcher Fischer nun am besten pfeiffen könnte, der bekomme auch die meisten Krebse, die Melodey sey folgende:



Mehrere wunderbare Arten der Krebse führet an Georgius Everhardus Rumpf in seiner *Amboinischen* Raritäten-Kammer.

Anno 1723. Mense Jan. wurde von Madrit aus Spanien folgendes geschrieben: Von Lissabon hat man, daß sich den 7. Jan. in der Beye ein unbekannter grosser Fisch, von einer Länge von 85. Spannen, sehen lassen, und erschrecklich gebrüllet; also, daß die Einwohner von Traferia dadurch in grosses Schrecken sind gesetzet worden. Es ist aber dieser Fisch, welcher sich bis den 11. Jan daselbst befunden, wegen Mangel der Tiefe des Wassers sehr schwach und Kraftlos worden; da denn die Fischer von Seiten Almeda gegen Lissabon über; denselben getödtet, und solchen hierauf nach dem Königlichen Pallast, um selbigen seiner Portugiesischen Majestät zu zeigen, gebracht, worüber sich ein jeder verwunderte. Von Berlin kam hiervon eine umständlichere Relation heraus sub Titulo: Beschreibung und Figur desjenigen grossen Fisches, so im letzt-verwichenen Monat Jan. 1723. zu Lissabon in Portugall gefangen

sangen worden, so also lautet: Die Länge dieses Fisches war 87. Spannen, und wo er am dickſten war, hatte er 43. Spannen im Umfang, weil er vollkommen rund und 14. Spannen und ein Drittel hoch war. Der Kopf war von ungeheurer Grösse; der Riß seines Mauls war 15. Spannen, und dessen Umfang 60. Spannen, da in seinem aufgesperrten Rachen 6. Männer aufrechts stehend getreten, schien es, als hätten sie einen kleinen Theil desselben eingenommen: Der obere Kinnbacken endigte sich, wie ein Ancker, und statt der Zähne hatte er 644. kleine Bärte, welche, wo sie anfiengen, von einer halben Spanne waren, und endigten sich, wo das Maul enge wurde, in drittehalb Spannen. Jedes seiner Augen war im Diameter einer Spanne groß, und von einem Aug zum andern 13. Spannen. Ferner hatte er an denen Seiten 2. Flügel, die sich 11. Spannen weit ausbreiteten. Das Geburts-Glied, welches den Fisch vor ein Weiblein zu erkennen gab, war dritthalb Spannen an der Länge, hatte zu beyden Seiten ein Euter einer Spannen groß, mit ihren Wartzen auf der Mitte. Die Strasse des Auswurffs war von einer Spannen. Man sagt, daß, als er in den Tagus-Strohm eingelauffen, er auf demselben bis an den Ort Madre di Dio geschwommen, allwo er sich nah bey Casilhas gewendet, und zwischen einigen grossen Klippen im Sand verwirret, so, daß es ihm schwer worden, sich heraus zu ar-

beiten, da denn zugleich die See abgelauffen, und er auf dem Trockenen sitzen geblieben ist. Wie er sich nun ausser dem Wasser vermercket, hat er ein so entsetzliches Brüllen erhoben, daß jederman in selbiger Gegend grosse Furcht eingejagt worden. Von was für Gattung er gewesen, hat man noch keine gewisse Kundschafft haben können. Einige halten ihn vor eine Bufalina, so die Frantzosen Souffler nennen; andere achten ihn vor eine Art von Wallfischen, so die Holländer Kapeku benahmen. So viel vor dieses mahl von Fischen.

Nun auch etwas von wunderbaren Vögeln, welches sich ganz wohl zum vorigen schicken wird. In Pohlen um die Gegend Loritz siehet man eine Art kleine Vögel, etwas grösser, als Sperlinge, gar fett und wohlschmeckend, die man die Schnee-Vögel zu nennen pflegt: diese kommen mit dem Schnee herfür und vergehen auch wieder mit denselben; sperret man sie in einem Käfig ein, so leben sie auch nur vom Schnee, so bald ihnen derselbe entgehet, sterben sie. In Irrland hat man eine Art Vögel, Martinette! genannt, welche nicht verwesen, wenn sie todt aufgehangen werden; sich auch alle Jahr nach dem Tod mausen und neue Federn bekommen; man legt sie zu den Kleidern in Kisten, sie vor Schaben, Motten oder Würmern dadurch zu bewahren.

Dapperus in seinem America p. 439. beschreibet

schreibet einen Raub=Vogel, der in Paraiba sich aufhält, und in selbiger Land=Sprache Ouyracuassou genennet wird, daß derselbe 2mahl grösser sey, als ein Adler, habe überaus schöne Federn und eine solche Stärcke, daß er nicht nur Schafe und Hirsche, sondern auch Menschen antaste und zerreisse. In der Beschreibung des Landes Africa p. 396. erzehlet er von einem Vogel Qvonfoo genannt; derselbe sey an Farbe schwartz und in der Grösse wie ein Rabe, mit einen sehr breiten und langen Schnabel; wenn das Weiblein brütet und die jungen ausgekrochen sind, so zieht sie alle ihre Federn aus und legt die jungen darein, und bleibet nackend über ihnen sitzen, das Männlein bemüht sich unterdessen um Speise.

Unter diese seltsamen Vögel mag man auch wohl folgende wunderliche Arten von Hennen rechnen. In der Chinesischen Provinz Qvangsi findet man Hennen, die eine Art Baumwollener Faden, gleich denen Seidenwürmen, aus ihrem Mund herausspinnen, davon man sehr zarte Leinwand verfertiget, doch muß man behende seyn, ihnen diese Faden abzunehmen, dafern sie dieselben nicht von Stund an wieder hineinschlucken sollen. Kircherus in China illustrata; Neuhoff in seiner Chinesischen Gesandschafft. Eine andere Art besonderer Hennen findet man in der Provinz Xensi, welche an statt der Federn mit einer zarten Wolle am gantzen Leib bewachsen sind. Diese Hennen sind nicht so

groß

groß als andere; haben kurtze Füsse, sind aber muthig und Kampf-süchtig; werden von den Xensischen Weibern zu besonderer Lust und Ergetzligkeit auferzogen. Zu diesen Hennen mag man auch diejenigen rechnen, welche in der Africanischen Insul Mosambique gefunden werden. Diesen hat die Natur ein Pech-schwartzes Fleisch und Kohl-schwartze Knochen mitgetheilet; sie sind gleichwohl gesund und gar schmackhaftig zu essen.

Die Holländer haben in ihrer Gesandtschaft auf dem Weg nach Pecking in der Provintz Xantung bey der Stadt Cinningsiu von denen Fischern einen seltsamen Vogel gesehen, den sie Louwa nennen; diese Fischer haben kleine Schifflein von Reiß-Stroh oder Schilff gar dicht und künstlich zusammen geflochten, und auf beyden Seiten mit dicken Bambus-Rieth befestiget. Auf diesem Schiflein haben sie etliche solcher Vögel; fahren damit auf denen Wassern; die Gestalt des Vogels ist wie eine Rabe, nur daß er nach Art der Wasser-Vögel einen langen Hals und langen Schnabel hat, der fornen unter sich gekrümmet ist; um ein geringes kleiner, als eine Gans. So bald sie auf dem Fluß oder auf der See sich befinden, setzen sie ihre Vögel aufs Wasser, stecken ihnen aber zuvor einen Ring an den Halß, damit er die Fische nicht gar hinunter in den Kropf schlucken könne. Die tauchen alsobald unter, und schwimmen ja so schnell unter dem Wasser fort, als die Fischer mit ihren Schiflein

treiben

treiben können. Sobald ein solcher Vogel einen Fisch ertappet, verschlucket er ihn und kommt damit eilends in die Höhe; daziehet ihn alsdenn der Fischer zu sich ins Schiff, bricht ihm den Schnabel mit Gewalt auf und drücket ihm den Fisch mit einer sonderbahren Behändigkeit aus dem Halß; alsdann setzt er ihn wieder aufs Wasser, um mehr Fische zu fangen. Jezuweilen fangen sie so grosse Fische, welche sie nicht einmahl verschlucken können; solche halten sie alsdann mit dem Schnabel zum Wasser heraus; machen ein grosses Geschrey, und geben dadurch dem Fischer ein Zeichen, ihnen die Beute abzunehmen. Wann diese Vögel im Untertauchen oder Fortschwimmen sich etwas säumig erweisen, so schlagen die Fischer mit langen Stöcken gar unbarmhertzig drauf, daß die Federn davon stäuben; wann sie aber eine Weile obgemeldtermassen gefischet, so nimt man ihnen den Ring ab, und lässet sie von sich selber fischen. Weilen auch diese Vögel ihren Besitzern ein Grosses eintragen, so müssen sie jährlich dem Kayser eine gewisse Schatzung von einem jeden entrichten; sonsten kostet leichtlich einer auf 50. Rthlr. ja, er wird nicht wohl um Geld verkauffet; denn als die Holländischen Gesandten einen alten Fischer fragten: Ob er ein paar solcher Vögel verkauffen wolte, oder ob er wüste, wo man sie herbekäme? antwortete er: Daß ihm keiner vor Geld feil wäre; weil er sein Weib und Kinder damit ernähren müste; Er wüste

nicht,

nicht, woher sie kämen; sie wären ihm also von seinen Vor-Eltern her angeerbet; könne auch nicht wissen, wie sie im Fischen wären unterrichtet worden; sie brüteten wohl jezuweilen Junge aus, aber gar selten.

Georgius Fabricius berichtet: Daß Anno 1551. die Bauren zwischen Meissen uud Dresden viele Kälber, Schweine, Schaafe und anderes Vieh verlohren: ihrer etliche wären demnach ausgegangen, solches zu suchen; hätten endlich auf dreyen Eichbäumen ein grosses Nest gebauet gefunden, das wäre so breit gewesen, daß man einen Wagen mit 4. Pferden darunter wenden können, und wäre aus grossen Aesten von Bäumen, Pfählen u. d. gl. gemacht worden. Als man solches in der Stadt angezeiget, wären etliche verordnete Männer hinauf gestiegen; diese hätten drey grosse junge Stein-Adler darinnen gefunden, und selbige mit sich in die Stadt getragen: wie nun das eine von selbigen bald darauf gestorben, hätte man dessen Flügel überzwerch ausgespannet, gemessen, und sie sieben Ehlen lang befunden; dessen Klauen wären so groß gewesen, als eines dicken starcken Mannes Finger; die Schenckel grösser als eines Löwen. In diesem Neste habe man weiter viele Schaafs- und Kälber-Häute gefunden; auch ein junges und annoch frisches Reh. Vor dißmal will ich schlüssen, und E. L. nicht mit mehrerem ermüden, bis ich von Ihnen bald schrifftlich erfahren werde, daß ich mit ferneren Weitläufftigkeiten

Dieselbe

Dieselbe beschwehren darf; der ich ansonsten jederzeit mit Vergnügen zu beweisen trachte, daß ich sey.

Vierzehendes Schreiben.

Von grosser Einfalt der Leute.

Mein Herr!

WIe wenig die Vortrefflichkeit des menschlichen Verstandes von vielen Menschen öfters ausgeübet und zum Danck des weisen Schöpffers angewandt werde; Hiervon kan uns folgendes zur Entscheidung dienen. Der seel. Herr Ristius schreibet von dem Herrn Alberto Kirchner, einem Land-Priester: Einsmahls hätten etliche gute Freunde aus der Stadt ihn besuchet, wie er eben in seiner Scheuren habe lassen Korn dreschen; eine feine vornehme Frau unter der Gesellschafft habe mit Verwunderung denen Dreschern zugesehen, und endlich gefragt: Was es denn zu bedeuten, daß diese Kerls das Stroh so jämmerlich zerschlügen? Uber diese Frage fiengen die andern an zu lachen; ihr Ehemann aber gab

ihr

ihr zur Antwort: Die Leute dräschen das liebe Korn, davon man Brod zu backen pflege; nahm auch eine Hand-voll Korns, ihr solches zu zeigen. Darüber verwunderte sie sich noch mehr, und sprach: Ey, so habe ich noch mein Lebenlang nicht recht gewust, wie das liebe Korn gemacht wird, oder wo es herkomt, welches ich jetzt erstlich erfahre. Eine andere Frau hatte vermeynet, die Erbsen regneten aus den Wolcken, weil sie so rund wären, als der kleine Hagel.

Ein fürnehmer Stadt Juncker fuhr einsmahls mit einer guten Gesellschafft aus der Stadt, und da der Weg durch eine Heyde gieng, welche gar schön blühete, fragte der Stadt-Juncker, was dieses vor artige Blumen wären? Ein Spottvogel unter dem Hauffen antwortete: Ob er denn nicht sehe, daß es Lavendel wäre? Ey, fürwahr, das ist es auch, sprach der Stadt-Juncker, ich hätte aber mein Tage nicht vermeynet, daß dessen so viel hier stunde. O wie treiben die Bardewicker solche gräuliche Schinderey mit dem Lavendel; man kriegt bisweilen vor 4. Schillinge kaum ein paar Hände voll; die Obrigkeit thäte recht daran, wenn sie diese Betrüger mit ihrem Lavendel aus der Stadt jagte; man könnte ja hier gantze Wagen voll in die Stadt hohlen lassen. Einen solchen Amts-Eyffer hatte dieser Stadt-Juncker über den Lavendel, der auf der Heide wächst; worüber die andern sich bald die Zungen entzwey beissen

beissen musten, daß sie nur nicht überlaut lacheten.

Einsmahls, schreibt Herr Ristius ferner, ward mir ein Sahl- oder See-Hund, ins Hauß gebracht; ich ließ ihn in einen grossen Zuber mit Wasser setzen. Wie nun eben damahls eine grosse Hochzeit bey uns war, welcher etliche Stadt-Leute mit beywohneten, kamen etliche in mein Hauß, solches Wunder-Thier zu sehen. Die meisten fragten: Wo ich selbiges herbekommen? Ich sagte: Aus jenem Teich hätte ich ihn gefangen, welcher von dergleichen Wasser-Hunden ganz voll wäre, die auch bisweilen aufs Land liefen. Da sie das höreten, spatzierten sie alle Tage nach dem Teich; giengen etliche mahl rund um denselben herum, und gucketen mit grossem Verlangen hinein, ob sie nicht etliche Sahl-Hunde möchten zu sehen bekommen, und dieses währete so lange, bis endlich einer kam und sagte: Die See-Hunde würden nirgends, als in dem Meere gefangen, hier in diesem Teich wären nichts, als lebendige Stockfische, wenn ohngefähr jemand von ihnen solte hineinfallen. Also musten diese einfältige Leute sich lassen wacker auslachen.

Eine lächerliche Einfalt bemercket man oft an denen Comoedianten, sonderlich die hin und wieder auf denen Dörffern ihre Actus vorstellen. Eine gewisse Bande Comoedianten, bestehend aus etlichen Ackerknechten, wolten einst ihren Acker-Collegen eine Lust

machen, und eine Comoedie agiren. Sie nahmen den Text von dem reichen Mann und armen Lazaro. Der reiche Mann kam mit dreyen seiner Freunde und seinem Weib auf das Theatrum; setzten sich an einen Tisch, und sagten nichts anders, als: Schenck ein; es gilt; trinck aus; ich werde voll; der Wein ist gut. Sie hatten auf ihrem Wohlleben einen Kälber-Braten zum besten, zu allem Unglück aber hatte ihrer keiner ein Messer, daher musten sie mit den Händen trenchiren und jeden ein Stück abreissen lassen. Endlich ließ sich der arme Lazarus auf der andern Seiten auch sehen, welcher noch am allernatürlichsten bey dieser Comoedie ausstaffiret war; denn seine Hosen und Hemd waren dermassen zerlöchert, daß er seine Armuth nicht bedecken konnte, die Hunde wurden an ihn gehetzet, daß sie ihn anbelleten, und einer von ihnen biß ihn auch würcklich in das Bein, daß er in rechtem Ernst jämmerlich zu schreyen anfieng. Da nun das Wohlleben aus war, sah man Abraham aus der Schencke zum Fenster herausgucken, und hatte des Dorf-Priesters Rock an; das solte den Himmel bedeuten. Der reiche Mann aber saß zwischen zwey brennenden Besen gegen über; das solte die Hölle seyn. Und also nahm dieser rare *Actus* sein lustiges Ende.

Etliche Leinweber-Gesellen in einem Städtlein præsentirten die Historie von der Judith und Holofernes folgender gestalt: Erstlich

lich sah man die Stadt Bethulia; das war ein groß Papier, darauf die Stadt Lübeck gemahlet war. Hinter dieser guckte einer oben über, der hatte einen Kragen um, wie an etlichen Orten die Küster zu tragen pflegen; dieser solte der Fürst Osias seyn; endlich trat die Judith in Gestalt einer dicken vierschrötigten Bauer-Magd herfür, welche einen Krantz von Eichen-Laub und einen Korb mit Eyern hatte, die sie dem Holofernes verehren wolte; hinter ihr gieng ihre Magd, ein kleines schwartzes abscheuliches Thier, das einen grossen Buckel hatte, trug in der Hand einen Eimer, worinnen ein Stück grüner Käß, ein Stück Rocken-Brod und eine höltzerne Butter-Büchse lage; in der andern Hand hielte sie eine schmutzige höltzerne Bier-Kanne, und an den Halß trug sie einen an den Füssen zusammen gebundenen Hauß-Hahnen, auf welche Tractamenten sie den Holofernes zu Gaste bitten wolten. Diese schöne Judith, nachdem sie mit ihrer buckligten Magd, so ihr alles nachmachte, die Zuschauer gegrüsset, und mit den Füssen hintenaus gescharret hatte, erzehlete denenselben alles, was sie vorhätte, wie sie nemlich dem Bärenhäuter, dem Holofernes, seinen schelmischen Kopf herunter schlagen wolte, oder sie wolte keine redliche Judith mehr heissen. Dem Holofernes hatten sie inzwischen ein paar alte lederne Tuch-Hosen angezogen, nebst grossen Bauer-Stiefeln, ferner einen Brust-Harnisch, der so jämmerlich verrostet

war, daß man nicht wuste, von welchem Metall er geschmiedet. Auf dem Kopf trug er eine Sturm-Haube, worein die Hüner länger, als zwantzig Jahr Eyer gelegt hatten, wie er denn noch mit Hüner-Koth, an statt des amulirens, überzogen war, an der Seite hatte er eine alte Plätze mit einer halben Scheide. Da nun diese beyden wohlstaffirten Leute auf dem Theatro zusammen kamen; da hätte ein Mensch die herrlichen Baselmanus sehen sollen, die sie gegen einander macheten. Endlich, da der Haupt-Actus vorgenommen werden solte, geschah es folgender gestalt: Sie hatten in des Holofernis sein Bett ein Kalb gelegt, dem die 4. Füsse fest gebunden waren; die Judith trat mit einer martialischen Mine vor das Bett; riß die Gardinen weg; nahm des Holofernis alte Plätze, und hieb das Kalb in den Hals, daß es jämmerlich zu blöcken anfieng, und weil sie mit der stumpfen Plätze immerfort fiedelte, so blöckete und rasete das Kalb so lang und grausam, bis der Kopf endlich herunter geraspelt wurde, welchen sie in die Höhe gehoben, denen Zuschauern gezeiget, und gesprochen: Sehet da, ihr Herren, das ist das schelmische Haupt des tyrannischen Holofernis. Darüber erhob sich ein entsetzliches Gelächter. Endlich, kamen die Cammer-Diener, wolten ihren Herrn aufwecken, und da sie den Kalbs-Cörper ohne Kopf im Bett gefunden, lieffen sie als unsinnige Leute auf dem Theater herum; inzwischen hatten

die

die in Bethulien ihren Kalbs-Kopf über die aufs Papier gemahlte Stadt Lübeck heraus gestecket, und kam nun die vierschrötigte Bauer-Magd wieder zum Vorschein, ihr folgte der alte Osias in seinem Küster-Kragen mit einem rostigen Knebel-Spieß; die andern Leinweber erschienen auch mit allerhand wunderbaren Gewehr, und mengeten sich unter die Holofernischen übel-exercirten Soldaten; da sie sich nun eine Weile lustig herum geschlagen, und die papierne Stadt Bethulia in solchem Tumult ohngefehr zerrissen hatten, verkroch sich einer nach dem andern. Damit hatte auch diese curiöse Comoedie ihr lustiges Ende.

Nicht nur gemeine Leute unter dem Handwercks-Volck begehen einfältige Streiche; sondern auch Künstler, von denen man billig grössern Verstand solte muthmassen, machen nicht minder oft einfältige Dinge; so findet man oft unter den Mahlern, daß sie die Geschichte der H. Bibel nicht nur wider den Grund-Text, sondern oft wider alle Vernunft vorstellen. Wenn ein Mahler GOTT im Himmel will vorstellen, so ist bey ihnen nichts gemeiners, als daß sie Ihn unter der Gestalt eines alten Mannes vorbilden, da sie doch aus H. Schrifft wissen solten, wie GOTT, als ein unbegreifliches Wesen, unter gar keiner Gestalt abgebildet werden kan, daher es viel vernünftiger wäre, wenn sie nur an dessen statt den Nahmen יהוה mahleten; und der Einwurf, daß man

hierdurch denen Kindern, welche sich noch keine abstracte Ideen machen können, einen Begriff beybringen müsse, ist ohnerheblich, vielmehr bey genauer Erwegung eher sträflich. Wenn die Schlange des Paradieses gemahlet wird, wie sie die ersten Eltern verführet, so bilden sie die Mahler ab, wie sie jetzo gestaltet ist, ohne Füsse, in der Gestalt eines Wurms, der sich um einen Apfel-Baum herum schlinget ꝛc. da sie doch nach der Schrifft mit Füssen abgebildet werden solte; denn daß sie jetzo kriechen, das hat ihnen GOTT als eine Straffe aufgeleget, um seinen Abscheu vor der Sünde auch an diesen Creaturen zu zeigen. Man findet heut zu Tag noch hin und wieder in Calecut und andern Indianischen Ländern geflügelte Schlangen mit 4. Füssen. Plinius Lib. IX. c. 47. H. N. meldet: Er habe dergleichen Schlangen gesehen, die Gänß-Füsse gehabt, und scheinet es fast, als ob GOTT um deswillen dergleichen Art Schlangen überbleiben lassen, damit die Menschen und Nachkommen Adams sehen könnten, was für eine Gestalt zuvor alle Schlangen gehabt haben; wie fast ein gewisser Gelehrter gäntzlich glaubt. Eben bey Abbildung dieses Paradieses nach den Sünden-Fall, mahlen sie einen Engel, als einen tyrannischen Kriegs-Mann mit vollem Gewehr, der vor der Thür des Paradieses Schildwache stehet, da doch derer Engel viele gewesen und nicht einer allein; so haben sie auch nicht eben

eben Schildwache gestanden, sondern nur sonst durch ihre Gegenwart die Menschen verhindert, daß sie in das Paradieß nicht wieder gelangen können.

Wenn sie die Arche Noe abbilden wollen, mahlen sie ein Schiff, in welchem ein grosser viereckigter Kasten stehet, da er doch ein Kasten gewesen ohne Schiff, nur daß dessen unterster Theil rund gewesen, in der Gestalt eines Schiff-Bodens. Wenn sie auf die Opferung Abrahams kommen, so stellen sie ihn dar in der Gestalt einer erzürnten Kriegs-Gurgel mit einem gräßlichen Gesicht, und mit einem grossen Schlacht-Schwerdt in der Hand, da er doch mehr ein mitleidig Gesicht voller Wehmuth gezeiget haben muß, auch nur ein gewöhnliches Opfer-Messer gehabt, dergleichen die Priester A. T. zu brauchen pflegten. Wenn sie Mosen vorstellen wollen, wie er ehedessen ausgesehen, so mahlen sie ihn mit Hörnern, und muß man sich über die Herren Patres von der Societæt I. H. S. wundern, daß sie auf ihrem Fronleichnams-Feste den guten Mosen in so schimpflicher Gestalt herum führen; es wäre genug, wenn man von seiner Zipora wüste, daß sie ihm nicht allezeit Farbe gehalten. Das in dem Grund-Text befindliche Wort קרן heisset nichts anders als glänzen oder gleissen, wie Horn; wie denn Paulus selbsten solches also ausleget 2. Cor. 3, 7.

Eben solche Irthümer begehen sie auch in der Abbildung des N. T. Die Häupter des

HERRN CHRISTI und der Jungfrau Mariä mahlen sie mit einem grossen hellen Schein, wie er solche Häupter umgiebt, da sie doch niemahl dergleichen Schein gehabt haben. Doch läßt sich diese Vorstellung noch eher vertheidigen, indem man dadurch sie von andern gemeinen Personen am besten unterscheiden kan; wie denn überhaupt ein solcher Crayß von Strahlen als ein Kennzeichen einer Heiligkeit von allen Zeiten her gehalten wird. Das Kripplein CHRISTI wird bis diese Stunde gemahlet, als stünde ein Ochs und Esel dabey, da doch Lucas nichts davon schreibet, ob er gleich sonst viele geringe Umstände hierbey bemercket. Der Irthum scheinet herzukommen aus den Worten des Propheten Habacuc C. 3. v. 2. da stehet nach dem Grund-Text: Du machest dein Werck lebendig mitten in den Jahren; das haben die LXX. Dollmetscher gegeben: Du wirst erkannt mitten zwischen zweyen Thieren. Dazu haben sie genommen die Worte Jes. 1, 3. Ein Ochs kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; Daher ist auch das Lied entstanden: Cognovit bos & *Asinus* &c. und das hat vielleicht den Mahlern Anlaß gegeben, das kleine JESUS-Kind in der Krippen zwischen einem Ochsen und Esel zu mahlen.

Wenn sie die Geschichte der Weisen aus Morgen-Land abbilden, so mahlen sie drey Könige; einen in der Gestalt eines Mohren;

die andern zwey mit weissen Angesichtern. Da es doch erstlich nicht ausgemacht ist, wie viel solcher Weisen gewesen; die Schrifft bemercket nicht ihre Anzahl. Chrysostomus will behaupten: Es wåren ihrer 12. gewesen. Epiphanius will derer 15. haben. Hospinianus schreibet: Die Alten håtten von 14. gesagt. Daß sie Kőnige gewesen, streitet wider alle Vernunft; es waren Philosophi, gelehrte weise Leute, die in der Astrologie gute Wissenschaft hatten. Daß sie drittens gar einen Mohren dabey setzen, ist noch unglaublicher; dann sie kamen aus Morgen-Land, nicht aus Mohren-Land; dieses Land lag Jerusalem nicht gegen Morgen. Kommen sie ferner auf Johannem, so mahlen sie ihn mit einer rauchen Thier-Haut umgeben, da es doch ein Kleid war, wie andere Kleider, nur daß der Zeug dazu von Cameel-Haaren gemacht war, Matth. 3. v. 4. Marc. 1. v. 6. Kommen sie auf den Einzug CHRISTI, den Er zu Jerusalem gehalten, so mahlen sie den Weg mit Kleidern und Zweigen bestreuet, in welchen sich Esel und Menschen verwirren und leicht niederfallen kőnnen. Lichtfoot ad Matth. 21, 8. hat nicht unrechte Gedancken hiervon, wenn er also schreibet: Ramos straverant in via &c. non qvod vestes & ramos in ipsa semita sub pedibus Asini calcandos sternerent, (hoc forsan eqvitantem prosterneret) sed juxta viam tentoriola & ta-

bernacilla ex vestibus & ramis confixerunt ad morem festi scenopegiæ.

Wenn sie den HERRN CHRISTUM mahlen, wie er mit seinen Jüngern zu Tisch sitzet, so mahlen sie solches mit Bäncken und Stühlen, und Johannem gemeiniglich, wie er CHRISTO auf dem Schoß sitzt und als ein Kind sich an seine Brust leget. Da doch der Morgen-Länder Art ist, auf Küssen zu sitzen, die Beine nach der Lincken abwärts gestrecket, daß sie mit der rechten Hand essen können, da denn der Li bste der Nächste saß, und also nahe an des andern Brust sich befand, aber deßwegen ihm nicht auf dem Schoß saß. Daher auch im Schoß Abrahams sitzen, nichts anders heist, als neben Abraham sich befinden, neben ihn sitzen. Ja, wer wolte sich des Lachens enthalten, wenn er siehet, daß in einem Städtlein in Westphalen ein Mahler das Abendmahl CHRISTI abgebildet, und mitten auf dem Tisch eine Schüssel mit einem grossen Westphälischen Schincken gemahlet; obgleich die Apostel zu der Zeit Schweinen Fleisch essen können, so glaube ich doch nicht, daß eben ein geräucherter Schincken in Jerusalem, wo lauter Juden waren, wird zu bekommen gewesen seyn. Dieser Mahler gemahnet mich eben, wie jener Benedictiner, der einst über das Kirchweyh-Evangelium in seiner Kloster-Kirche predigte, und viel von denen Tractamenten nennte, mit welchen Zachæus den HERRN CHRISTUM tractirt, so

hielt

hielt er davor, er habe auch Haasen, roth und schwartz Wildpret gehabt, worauf ihn nach der Predigt ein Evangelischer ungelehrter Bürger überwieß, daß Zachæus, als ein Jude, dergleichen Speisen, nach dem Gesetz, nicht habe essen dürffen.

Endlich, mahlen sie die Apostel, wie der Heilige Geist über sie ausgegossen worden, mit feurigen Zungen über ihren Häuptern, da doch Act. II. v. 3. stehet: Man sahe an ihnen (nicht über ihnen, oder über ihren Köpfen) die Zungen zertheilet. Solcher Schnitzer noch viel mehrere führet an M. Philipp Rohr in seiner Dissert. Pictor errans, genannt. Doch dergleichen Einfalt ist unstudirten Leuten einigermassen zu gut zu halten; aber wenn Gelehrte solche Sottisen begehen, so sind sie um so vielmehr Auslachens werth, je besser sie ihren Verstand in solchen Dingen anwenden solten. Dergleichen siehet man indessen genug in denen Emblematibus. Jener wolte zeigen, wie man die Hindernisse in seinem Vornehmen aus dem Wege räumen müsse, und sich nichts von seinem Vorsatz abwendig machen lassen dürffe; daher mahlte er einen geflügelten Hund, der durch die Lufft fliegt, mit der Beyschrifft: Negata tentat iter via. Ein anderer wollte die Hurtigkeit der Liebe zeigen, wie sie in geschwinder Eil möglich mache, wozu ein anderer viel Zeit brauche; Er mahlte deswegen eine geflügelte Schnecke mit den Beyworten: Amor addidit. O stulta simplici-

plicitas! Ich könte noch mehrere von dergleichen schönen Raritäten anführen, wo ich nicht befürchtete, daß ich mit solchen Histörgen beschwerlich falle. Ubrigens sind in dem sogenannten Gelehrten Narren, so in 4. 1739. herausgekommen, von solcher Art noch mehrere aufgezeichnet, worinnen aber auch viel Erdichtetes seyn mag. Wie sich aber niemand auf seinen Verstand zu verlassen, weil er vom HERRN kommt: also sind die Blöden nicht zu verachten, weil sie solchen keinesweges von sich selber haben; sondern jene GOTT davor dancken, diese aber um solche Gabe von oben her eiferig bitten sollen; Meines theils habe vor beydes, nemlich: Zu wenig und zu viel, gleiches Mitleyden; der ich übrigens bin &c.

Funfzehentes Schreiben.

Von wunderbaren Gaucklern.

Mein Herr!

Es ist billig, daß ich mich vor die nun in verschiedenen angenehmen Zuschrifften mitgetheilte Curiosa danckbar erweise. Solches kan nun nicht besser geschehen, als wenn ich gleiches mit gleichem vergelte, und Ihnen mit Anführung eines gewissen Schrifftstellers, Georg Lebelscki, welcher

cher eine Beschreibung von dem Beschneidungs-Fest des Türckischen Kaysers Mahometis III. herausgegeben, unter andern curieuse Raritäten auf- und anzuführen Gelegenheit nehme. Derselbe meldet: Daß unter andern Gaucklern sich auch ein Seiltäntzer eingefunden, welcher seine Seiler an die obersten Giebel der Häuser befestigte und auf denenselben rück- und vorwärts tantzte; hatte nichts in der Hand, als einen kleinen Stock, mit welchem er das Gewichte machte; bisweilen tantzte er auf einem, bisweilen auf allen beyden Füssen. Von dem hohen Seil fiel er herunter, und blieb bald mit den Händen, bald mit den Füssen an den untersten hängen. In der Nacht tantzte er bey einer blossen Kertzen und hatte an jedem Fuß 6. blosse Schwerdter gebunden.

Ambrosius Pareus Libr. 23. c. 11. schreibt von einem künstl. Türckischen Seiltäntzer, welcher zu Paris mit den Füssen in ein Becken getreten und also mit dem Becken getantzet, daß die Leute gezittert und gebebet, weil sie besorgeten, er würde alle Augenblick herunter purtzeln und Hals und Bein zerschmettern.

Ein anderer Indianer gieng bey ermeldtem Beschneidungs-Fest eines guten Hauses hoch auf und ab auf einem Seil; verrichtete viel seltsame Sprünge auf demselben. Bald stellete er sich, als wolte er vom Seil herunter fallen; wuste es aber bald mit den Händen, bald mit den Füssen behend zu fassen. Er gieng mit Steltzen, die unten etwas eingeschnitten

geschnitten waren, auf dem Seil hin und wieder: solches that er etliche Tage nacheinander.

Ein starcker Mann von etwa 50. Jahren hat dazumahl ein Stück Bauholtz, an dem 3. andere Männer genug zu tragen hatten, allein auf die Schultern gefasset, und von einer Schulter auf die andere geworffen, ohne einiges Zuthun seiner Hände. Ein anderer ließ einen grossen festen Knochen auf einen Stein legen und einen andern Mann fest halten, hernach zerschlug er denselben mit seiner blossen Hand in 50. oder 60. Schlägen in Stücken. Ingleichen sahe man einen, der mit denen Zähnen ein Huffeisen entzwey risse; eine Pflug-Schahr schlug er in der Hand durch und durch mit einem andern Eisen. Er legte sein Kleid auf die Erde, und seinen Kopf darauf, denselben ließ er mit einem Rock bedecken, und alsdann auf dem Schlaffe einen grossen Holtz-Klotz zerspalten.

Ein armer Araber oder Mohr, welcher sonsten gantz zerlumpt daher trat, kroch auf Händen und Füssen, und wuste das Gezärre zweyer beissenden Hunde so fertig und eigentlich nachzumachen, daß man geschworen haben möchte, es wären zween erbitterte Hunde übereinander her. Bald stellete er ein weinendes Kindlein, und alsobald wieder eine liebkosende Mutter vor. Ein anderer hatte ein wohlabgerichtetes Pferd, welches verschiedene Künste machte; unter andern

setzte

setzte man eine Schüssel auf einen Stock mehr als einer Ehlen hoch von der Erden; in diese Schüssel stieg das Pferd, und blieb in derselben stehen, ohnerachtet sie kaum so breit war, daß seine 4. Huffen darinnen Raum hatten.

Ein anderer setzte ein spitziges Holtz mit der Spitze auf seine Stirn, oben auf das platte Theil des Holtzes setzte er einen ziemlichen krug voll Wasser, und trug ihn solchergestalt lange Zeit umher, ohne einige Beyhülffe seiner Hände.

Der Herr Eduard Melton meldet in seiner Reise-Beschreibung P. IV. c. 18. daß er zu Batavia Anno 1676. verschiedene Chinesische Gauckler gesehen, über deren Gauckeleyen er sich höchstens verwundern müssen. Einer von der Gesellschafft kroch unter einen Korb, der so enge war, daß er kaum darunter sitzen konnte, gleich darauf stach sein Camerad mit einem spitzigen Degen so tapfer durch denselben Korb durch und durch, daß der darunter sitzende überlaut zu schreyen anfieng, und das Blut allenthalben hervordrang; so bald er aber wieder herfürkommen, konte man nicht das geringste an ihn erblicken, daß er verwundet wäre. Ein anderer ergriff ein Bambos-Rohr, in der Länge von 18. bis 20. Fuß, unten hatte es die Dicke von anderthalb Spannen, oben aber lief es spitzig zu. Diesen Rohr-Stock setzte er mit dem dicken Ende in seinen Gürtel, den er mitten um seinen Leib gebunden hatte, hielt

ihn

ihn mit den Händen fest, darauf sprung ein Jüngling von 20. Jahren auf seine Schultern, und kletterte mit grosser Behändigkeit das Rohr hinauf, auf welchen er auf einem Bein eine gute Weile stund, und sich sonsten an nichts fest hielte. Endlich, that der Rohr-Träger seine Hände von dem Rohr ab, und trug es also mit starcken Schritten auf und ab, daß dennoch die Last an ihrem Ort unbeweglich blieb; unter diesem Fortgehen streckte er den Bauch weit voraus, um das Bamboß Rohr desto besser im Gewicht zu halten, setzte seine Hände in die Seite, und sah stets in die Höhe nach der Bewegung desjenigen, den er trug, nach welchem er seinen Leib bald dahin, bald dorthin geschicklich zu lencken wuste, woraus zu schliessen, daß diese Kunst vielmehr in einer beständigen Ubung und genauen Gewichthaltung, als in einer Zauberey bestund. Nachdem der Jüngling wieder herunter kommen, und einige Gauckel-Sprünge verrichtet hatte, lief er zum andernmahl, wie eine Katze, das Rohr hinauf, legte sich mit dem Bauch mitten auf dessen Spitze und streckte Hände und Füsse von sich, und der Träger gieng abermahl mit starcken Schritten hin und wieder. Zum drittenmahl setzte er das Rohr auf seine Mütze, und der oberste setzte sich mit untergeschlagenen Beinen auf die höchste Spitze des Rohrs, worauf der unterste mit aller Macht zu laufen anfieng, und sich augenblicklich herum drehete, so, daß ein jeder in Sorgen stund,

der

der oberste würde bald der unterste werden, und einen gefährlichen Sprung thun, aber er wuste sich mit den Armen dergestalt im Gewicht zu halten, daß er ohne einigen Schaden wieder herunter kam.

Endlich kam einer, nahm ein aufgewickeltes Knäuel von einem Strick, davon er das eine Ende in die Hand nahm, und das Knäuel mit einer solchen Gewalt in die Lufft warff, daß es niemand mit seinem Gesicht erreichen konnte; hierauf kletterte dieser Mensch mit solcher Geschwindigkeit an denselben Strick hinauf in die Luft, daß man ihn endlich nicht mehr sehen konnte, endlich sahe man, daß ein Bein aus der Luft herunter fiel, einer von den Gaucklern raffte es alsobald in den vorbeschriebenen Korb; bald darauf fiel eine Hand herab, und nach und nach alle Glieder. Endlich, kam auch der Kopf herab, so bald derselbe die Erde berührte, wurde er von den andern unterst zu oberst gekehret, und darauf krochen alle Glieder wieder zusammen, daß ein vollkommener Mensch wieder daraus wurde, der alsobald, wie vorher, wieder gehen und stehen konnte, also, daß fast zu zweiffeln, ob dieses natürlicher Weise zugegangen.

P. Riccius bezeuget: Daß er einen Chinesischen Gauckler gesehen, der 3. Messer, jedes 2. Spannen lang, nach einander etliche mahl in die Höhe geworffen, welche er allezeit bey dem Handgriff wiederum gefangen, ohne ein eintziges mahl zu fehlen. Jo-

 hann

hann Neuhoff bezeuget: Daß er von einem solchen Gauckler gesehen, wie er das eine Ende eines Bindfadens zum Aug hinein gestecket, und durch die Nase wieder heraus gezogen, da er dann beyde Enden genommen, und so lange hin und hergezogen, bis ihm die Thränen aus den Augen herfür gedrungen.

Joh. Baptista Tavernier in seiner Indianischen Reise-Beschreibung berichtet von den Indianern, der Chineser Nachbarn, daß sie in der Gauckler-Kunst nicht minder sehr erfahren wären. Part. II. c. 5. erzehlet er folgendes: Als ich einsmals mit dem Englischen Præsidenten von Agra zurück nach Suratte kehrte, kamen etliche solcher Leute, und liessen ihre Stücklein sehen; zuerst machten sie ein großes Feuer, in welchem sie grosse Ketten glüend machten, mit denenselben schlugen sie sich auf ihren Leib, ohne daß sie einigen Schaden davon empfiengen. Hernach nahmen sie ein Stück Holtz, steckten es in die Erde, und fragten die Zuseher, was sie vor Frucht begehrten, die dieses Holtz herfür bringen solte, und als man die Mangen (ist eine Frucht ihres Landes) nennete, da verhüllete sich alsobald einer von denen Gaucklern mit einem grossen leinen Lacken, und bückte sich 5. oder 6mahl nieder zur Erden. Ich war so neugierig, daß ich mich in eine Kammer verfügte, um von dannen durch die Oefnung einer leinen Gardinen eigentlich zu betrachten, was dieser Gauckler machte; da

merckte

merckte ich nun, daß er ihm selber mit einem Messer in das Fleisch unter den Schultern hinein geschnitten, mit dem daheraus dringenden Blut rieb er hernach das eingepflantzte Holtz. Allemahl, wenn er von der Erden auffstund, zeigete er das Holtz, daß es von jederman gesehen ward. Als er sich zum drittenmahl aufrichtete, kamen schon Sprößlinge mit Zweigen aus dem dürren Holtz. In der vierdten Niederbückung ward das Bäumlein mit Blättern bedecket, und in der fünfften sah man die Blumen oder Blüten daran. Der Engelländische Präsident hatte damahlen einen Prediger bey sich, der hatte schon vorher genugsam zu erkennen gegeben, daß es einem Christen gar nicht gebührete, bey solchen gottlosen Leuten sich finden zu lassen. Wie er nun sahe, daß dieser Gauckler aus einem dürren Stock Holtz in weniger als einer halben Stunde einen Baum von 4. oder 5. Fuß in die Höhe, mit Laub und Blüten, wie im Frühling, herfür brachte, da gieng er hin, etwas von diesem Baum zu brechen, und sagte ungescheut, daß er demjenigen, der diesen gottlosen Leuten länger zusehen würde, das Heil. Abendmahl nicht reichen wolte. Solchergestalt ward der Præsident genöthiget, die Gauckler abzuschaffen, welche mit Weib und Kindern, gleich denen Tartarn und Zigeunern in Europa, von einem Ort zum andern reisen. Sie bekamen 12. Rthlr. vor ihre Mühe, damit schieden sie wohlvergnügt von dannen. Ein solcher Künstler ist

auch zu Zeiten Ludovici Pii ein gewisser Jud gewesen, Nahmens Zedekias; dieser pflegte einen Menschen in die Luft zu werffen, von Glied zu Glied in Stücken zu zerreissen, welche Stücke er hernach wieder versammlete, vereinigte, und einen vollkommenen Leib wieder darstellete.

Ebener maßen findet man auch in Europa mancherley wunderseltsame Gauckler, wie dann auch in Strasburg noch vor geraumen Jahren ein Schauspieler, der unter andern seinen Vorstellungen und Behändigkeiten eine solche Stärcke, nach dem Bericht einiger, die ihn kennen lernen, besessen habe, daß er ein halb Dutzend zinnerne Teller, wie eine Serviette herum zu wickeln, und das stärckste Seil von Hanf, wie einen schwachen Bindfaden, zu zerreissen, im Stand war; Ja, sogar in denen Tellern mit dem Zeige-Finger ein Loch, wie in Papier, erbohren konte. S. Goulart. Thesaur. Hist. Part. I. schreibt von einem Seiltäntzer zu Venedig, welchen man nur den kleinen Venetianer genennet, weil er klein von Statur und aus Venedig gebürtig gewesen, daß derselbe so fertig auf dem Seil tantzen können, daß er auch bisweilen sich in einen Sack habe nähen lassen, und nichts, als die Hände, frey behalten, um sich in der Balance zu halten; zuweilen hat er jeden Fuß in ein glattes Becken gesetzt und ist mit selbigen auf dem Seil hingelauffen. Bey seiner Behändigkeit war er so starck, daß er an seinem Knie einen Bein-

Knochen

Knochen von dem grösten Ochsen zerbrechen konnte; seine Hände wickelte er in ein Schnupftuch, nahm 3. Nägel, in der Grösse eines Fingers, und hatte sie zusammen gewunden, als wären es dinne Wachs-Lichter. Er nahm einen Balcken, 20. Fuß in die Länge und dicker, als eine halbe Ehle, auf seine Schultern, und warff ihn von einer Schulter auf die andere. Anno 1680. ritt zu Venedig ein Seiltäntzer zu Pferd auf einem Seil bis auf einen hohen Thurn; von dannen hat er sich auf dem Knopf des Thurns geschwungen; mit der Fahnen gespielet und des Hertzogs Gesundheit getruncken. Vid. Continuat. nuclei Chron. ad ann. 1680. Antonius Nebrissensis erzehlet Decad. 2. Hist. Hispan. c. 1. libr. 1. daß er einen Menschen aus der Insul Canaria bürtig, gesehen, der sich an einen gewissen Ort fest gestellet; darauf ließ er etliche Personen auf 8. Schritte von ihm treten und mit Steinen auf ihn werffen, da er sich denn dergestalt hurtig zu lencken und zu biegen wuste, daß er niemahls getroffen ward, ohnerachtet er seinen lincken Fuß niemahls von der Stelle setzte.

Harsdörffer in seinen Erqvick-Stunden Tom. I. p. 13. problem. 17. erzehlet von einem Frantzosen von Lyon, der ein berühmter Wassersprützer gewesen; sein Nahme war Jean Royer; Er konnte aus seinem Magen 12 oder 14nerley Farben von allerhand vollkommenen Säfften, Brandtewein, so sich

anzünden ließ, Stein-Oehl, so ohne Dacht brannte, ingleichen allerhand Sallat und Blumen mit vollkommenen frischen Blättern herfür bringen. Er præsentirte einen Spring-Brunnen, indem er aus seinem Halß sehr hoch Wasser sprützte, und zwar so lang, bis man wohl 200. Schritt hätte fortgehen können. Vor dem Glorwürdigsten Römischen Kayser Ferdinando III. zu Regenspurg hat er auch einen Feuer-Brunnen aus dem Halß gesprützet. Zu Rom hielte ihn die Inquisition vor einen Teuffels-Künstler; deswegen hat er seine Kunst denen beyden berühmten Jesuiten, Kirchero und Scotto, entdecket, dabey aber gebeten, daß sie dieselbe niemand offenbahren, so lange er lebte, damit er nicht um seine Nahrung käme, sondern ihm ein Zeugniß ertheilen möchten, daß alles natürlich zugieng, in welchem Stück ihm auch von ermeldten Patribus favorisiret worden, und hat ihn Kircherus Anno 1654. zu Rom ein schrifftliches Zeugniß deßfalls ertheilet.

Butrav. Histor. Bohem. Lib. 23. meldet: daß zu den Zeiten Königs Wenceslai sich in Böhmen ein überaus behänder Zauberer, Nahmens Zython, aufgehalten; derselbe sey jezuweilen als ein kleiner Zwerg erschienen; zuweilen sey er über die Strasse gefahren, und habe nichts vor seinem Wagen gespannet, als zwey Hahnen. Wenn der König Gäste zur Tafel nöthigte, so machte er, daß sich niemand erkühnete, in die

Schüssel

Schüssel zu langen, weil sie vermeynten, sie hätten an statt der Hände, Pferds-Füsse. Einsmahls machte er aus einem Bund Stroh 30. Schweine sehr feist und gut, verkaufft sie einem Becker; doch mit der Verwarnung: Er solle sie nicht durchs Wasser treiben; da es aber der Becker dennoch that, so wurden sie wieder zu Stroh und schwammen immer ein Wisch Stroh nach dem andern davon. Der Hertzog von Bayern brachte einst an den Hof des Königs Wenceslai, seines Schwieger-Sohns, einen gantzen Wagen voll solcher Künstler. Als sie ankamen, war Zython eben bey Hoff; der sperrete seinen Mund weit auf, und verschlang einen von diesen Bayrischen Zauberern mit Haut und Haar, und mit allem, was er am Leibe hatte, ausgenommen die Schuhe, welche er, weil sie etwas kothig waren, wieder ausspeyete; Hernach stellete er sich, als müste er seine Nothdurfft thun; setzte sich über ein Gefäß mit Wasser, und ließ diese schwere Magen-Last durch den gewöhnlichen Gang wieder hervor kommen. Als nun die übrigen ihren Compagnon so naß wieder hervorkommen sahen, musten die Gäste lachen; jene aber erschracken dermassen, daß sie einen Abtrit nahmen und an diesem Ort ihre Kunst nicht sehen lassen wolten.

S. de Vries in seinem grossen Histor. Schauplatz P. I. p. 198. schreibet: Michael Sicidites sahe einsmahls von oben herab aus

der Burg zu Constantinopel ein Schiflein vorbey fahren, welches mit irdenen Töpfen und Schüsseln angefüllet war; Alsobald verschaffte er durch seine Zauber-Kunst, daß der Schiffer aufstund, einen Brügel ergriff, und so tapfer in seine irrdene Waaren hineinschlug, bis er alles in kleine Trümmern geschlagen hatte. Kurtz hernach gieng er in sich selber; zoh ihm vor Bekümmerniß den Bart aus; beweinte seinen Schaden hertzlich, und beklagte es zum höchsten, daß er so unsinnig gewesen wäre. Als man ihn fragte, warum er zu seinem eigenen Schaden also gehandelt, und all sein Gut zerschlagen hätte? da gab er, mit Bezeugung einer grossen Reue, zur Antwort, daß, indem er mit den Rudern geschäfftig gewesen, eine erschröckliche Schlange über seine Töpfe hingekrochen, welche ihn so greßlich angeblicket, als wolte sie ihn jetzo verschlingen; sie hätte auch nicht aufgehört, sich unter die Gefässe und um dieselbe zu schlingen, bis er alles zu Scherben geschlagen, worauf das Ungeheuer alsobald vor seinen Augen verschwunden wäre.

Ein anderer Zauberer erwehlete aus dem Hauffen der Zuschauer etliche, mit ihrem guten Willen; schlug denenselben die Köpfe herab, solche verwechselte er, daß diesem jenes sein Kopf, und jenem dieses sein Kopf aufgesetzet wurde. Wie diese Leute einander ansahen, wusten sie nicht, wie sie mit einander dran waren; denn ein jeder sah seinen Kopf auf einen andern Rumpf stehen, und merckte,

merckte, daß auch sein Leib einen andern Kopf bekommen. Als nun der Gauckler hernach diese Leute fragte: Ob er ihnen die Köpfe wieder abhauen und auf die rechte Stelle setzen solte; haben sie sich nicht unterstehen wollen, diese Gefahr noch einmahl über sich zu nehmen, sondern es hat einer des andern Kopf behalten; Doch ist kein Zweiffel, es werde jeder seinen Kopf gehabt haben, und die gantze Sache ist nur ein Blendwerck gewesen.

Rob. Friezius Insulensis de technis & imposturis Dæmon. cap. 5. Es führete einsmahls ein gewisser Zauberer eine Weibs-Persohn, die ihm lieb war, auf einem höltzernen Pferd, welches ohne Zweifel ein Besenstiel gewesen, durch die Lufft davon. Als nun ein solcher Künstler in Burgund solches innen ward, brachte er durch seinen Geist so viel zuwegen, daß der Entführer sich samt seiner Beute, daselbst niederlassen, und vor allen Menschen sich darstellen muste. Weil er sich nun hierdurch sehr verspottet sah, und seinen Feind ohngefehr in einem Kammer-Fenster erblickte, so machte er durch seine Kunst, daß ihm augenblicklich zwey solche grosse Hörner vor dem Kopfe heraus wuchsen, daß er mit seinem Kopf weder hinter noch vor sich kommen konnte, und demnach vom Volck nicht weniger verspottet ward, als der andere. Dannenhero wurden sie endlich genöthiget, sich zuvergleichen, und muste der Gehörnte seinem Kunst-Genossen

mit seiner Dirne freyes Geleite gönnen, wolte er anders seiner Hirsch-Geweyhe befreyet seyn und von den Leuten nicht länger in seinem Kammer-Fenster verspottet werden.

Erasmus Francisci in seiner Schaubühne P. I. p. 34. erzehlet von dem König Erich in Dännemarck, daß er an seinem Hof einen treflichen Musicanten gehabt, der sich berühmte, die Gemüther der Zuhörer nach seinem Gefallen, vermittelst seiner Instrumenten, zu lencken, daß sie bald fröhlich, bald traurig, bald zornig, bald gar rasend und unsinnig werden müsten. Der König bekam einsmals Lust, seine Künste zu sehen, und es an seiner eigenen Person zu erfahren. Der Künstler stund hier nicht in geringen Sorgen; vermuthete einen üblen Ausgang; bat daher unterthänigst, Ihre Majestät möchten davon abstehen. Der König aber wurde immer begieriger; daher befahl der Künstler, alles Gewehr aus dem Zimmer zu schaffen, daß niemand verletzet werden möchte; auch solten etliche von ferne stehen, daß sie die Music nicht hören könnten, und wenn er würde ruffen, solten sie herzulauffen, die Cither ihm aus der Hand reissen und wider seinen Kopf in Stücken schlagen. Nach so gemachter Anstalt fieng er aus einem tieffen Thon an zu spielen, daß die Zuhörer gantz traurig und unlustig wurden. Bald darauf erhöhete er den Thon und spielte so lieblich, daß sich die Zuhörer

vor

vor Freuden kaum des Hüpfens und Tantzens enthalten konten. Endlich schlug er eine über allemassen ernstliche und durchdringende Melodey, wodurch bey ihnen das Gemüth zu lauter Wiederwillen und Grimm verkehret ward, mit welchem Thon er so lange anhielt, bis ihr gefaster Zorn zur Raserey erwuchs, und der König sich, als ein Unsinniger, gebärdete. Darauf rief der Musicant denen entfernten Dienern; diese schmissen ihm das Saitenspiel um den Kopf, und wolten den König wieder stillen; der aber, als ein Rasender, nicht zu halten war, sondern lief fort, und riß einem von seiner Leibwacht den Degen von der Seite, erstach damit etliche Personen, bis man ihn überwältigte, mit Küssen und Betten bedeckte, daß endlich die Wüterey nachließ. Nach wieder erlangter Vernunfft, hat er seine Thorheit hefftig beklaget, seinen Sohn zum Reichs-Statthalter gesetzet, und eine Reise nach Jerusalem vorgenommen, um, vermittelst dieser Wallfahrt, seinen begangenen vierfachen Mord, (denn vier Personen waren damahls um das Leben gekommen) zu büssen. In welcher Pilgrimschafft er endlich auch gestorben.

Ob aber solche Gauckel-Possen aus der Magia Naturali, oder durch Beyhülffe des Fürsten der Finsterniß, geschehen, überlasse Ihnen zur Untersuchung, und erinnere dabey nur ferner, ihre Vorraths-Kammer offen zu lassen, damit nach einander, wie es

vorkömt, ohne Anstand etwas erhalte, wenn ich gleich nicht so reichlich dagegen bedienen oder allemahl auf jedes angenehmes alsobald antworten kan; und ich versichere, daß dergleichen meinem Geschmack angenehmer und dem Gemüth ergetzender, als die Neue Zeitungen sind. Der ich dagegen allezeit

unabänderlich bin rc.

Sechszehentes Schreiben.

Eigentliche Beschreibung eines grossen aus der Vena Cava entstandenen Gewächses bey einem Mägdlein von vier Jahren: Wie auch eines aus dem menschlichen Leib entsprossenen Dornstrauchs und anderer wunderlichen Gewächse an lebendigen Menschen.

Mein Herr!

DA ich gesehen, daß E. L. meine Erzehlung vom Burlischen Gewächs nicht misfallen, und Sie ein Liebhaber von physicalischen seltenen Zufällen sind; so will ich etwas von meines verstorbenen Vaters, besonders erlebten Casu beybringen: Er wurde Anno 1724. Mens. Jun. nach Marbach (einem kleinen ohnweit Erfurt gelegenen Dorff,) zu einem Patienten gefordert; als

er

er bey selbigen sich findet und des Patienten Umstände betrachtet, kommt ein anderer Einwohner aus obgedachtem Ort und consuliret ihn wegen eines schlimmen Zufalls seines Kindes. Er traff das Kind folgendermaßen beschaffen: Es war ein Mägdlein von 4. Jahren, hatte gantzer drey viertel Jahr eine excessive grosse Geschwulst im Unter-Leib gehabt, so, daß es zuletzt nicht mehr daran gehen können, sondern hat wegen der beschwerlichen Last und des beständigen Druckens fast immerzu müssen zu Bett liegen. Die Eltern hatten einen Chirurgum consulirt, der die Kranckheit vor eine Wassersucht ausgegeben, und beständig davor tractiret hatte, aber ohngeachtet aller seiner Artzneyen sehen muste, daß der Unterleib von Tag zu Tag zugenommen und härter worden. Daher er endlich resolviret hatte, Paracenthesin vorzunehmen, und das eingebildete Wasser abzuzapfen; solches auch denen Eltern anzeigte, und zu Anfang desselben Monats einen gewissen Tag zu solcher Operation ansetzte. Weil aber der Medicus gleich den Tag zuvor um dieses Kindes Zustand befraget worden, fand er den Unterleib sehr geschwollen, so, daß die Dicke in der Circumferenz wenigstens anderthalb bis zwey Ehlen betragen mochte; der Leib hieng mehr als einer Hand breit über die femora. Dieser Tumor war sehr hart, und wenn man einen Finger hinein druckte, blieb nicht das geringste Zeichen einer Gruben zurück,

er glänzte, als ein Spiegel, und war hin und wieder mit dunckelblauen Adern durchzogen, welche von dem daselbst zusammen getriebenen und stagnirenden Blut gantz heraus getrieben und aufgelauffen waren, wovon auch die Haut des gantzen Unterleibes, sonderlich versus ingvina gantz blaulicht sah; die Füsse waren oben starck, unten aber nur ein wenig geschwollen, die Brust nebst den Armen war gantz abgezehrt, und nur von Haut und Knochen zusammen gesetzt, schien einem Sceleto gantz ähnlich zu seyn. Als nun die Eltern, auf Befragen, ob das Kind auch ehedessen kranck gewesen? meldeten, daß es noch keine merckwürdige Kranckheit ausgestanden; ausser, daß es ein Jahr zuvor Mens. Apr. einsmahls ohnvermuthet eine starcke hæmorrhagiam oder profusionem sangvinis sinceri per genitalia bekommen; doch dabey über nichts, als starckes Reissen im Schloß geklaget, so auch nicht länger, als zwey Tage, angehalten, worauf sich Schmertzen und Blut-Fluß zugleich verlohren. Im September aber, als das Kind ohngefähr über ein im Weg liegendes Stück Bauholtz vorwärts auf den Leib gefallen, wäre obgedachter Zufall zweymahl nach einander wieder gekommen; jedoch ebenfalls, wie das vorige mahl, in drey oder vier Tagen von selbsten wieder ausgeblieben; da sie denn vermeynet, weil äusserlich nicht die geringste Verletzung zu spüren gewesen, das Kind auch sonst keinen Schmertzen empfunden, es

müsse etwan innerlich eine kleine Ader zersprungen seyn, die das Geblüt verursachet habe. Allein von dieser Zeit hätten sie sogleich verspüret, daß des Kindes Unterleib, sonderlich nach dem Schloß zu, immer dicker worden, welche Schwulst, ohngeachtet aller Artzney, täglich zugenommen, bis sie endlich zu dieser excessiven Grösse gelanget. Woraus der Medicus schloß, daß nichts von der Wassersucht vorhanden wäre, dissuadirte daher denen Eltern die vorhabende Paracenthesin, als eine vergebliche Sache, die des Kindes Todt nur beschleunigen und ihr Gewissen beunruhigen könnte; weil propter præsentem jam stagnationem sangvinis in hisce regionibus alsdenn gar leicht der kalte Brand an dem Ort der Oefnung sich einfinden, und etwa dem Kind einen schmertzhaftern Tod verursachen würde; und weil das Kind keine Ruhe habe, keinen Bissen Speise, wegen der darauf folgenden Angst, geniessen könnte, auch ein unbeschreibliches Brennen im Unterleib, sonderlich versus ingvina (tanqvam signa imminentis Gangrænæ & successuri Sphaceli) empfinde; als könnte der Tod, menschlichem Ansehen nach, nicht ferne mehr seyn, welcher auch, nach wenigen Tagen, dem Medico genommener Abrede nach, berichtet wurde; da er denn mit einem Chirurgo sich nach dem Ort verfügte, und bey der Sectione Anatomica folgende Umstände gewahr wurde:

1. War der Unterleib noch in seiner vormahligen Dicke und Grösse, doch etwas mehr unterwärts expandirt und gleichsam herab gezogen, auf der lincken Seiten circa ingvina; eine gute qver Handbreit unter dem Nabel fanden sich zwey denckel-blaue Flecken, in der Grösse eines Spec. Thalers, als Zeichen eines würcklich-entstandenen kalten Brandes, welche, nach Aussage der Eltern, einige Stunden vor des Kindes Tod zum Vorschein gekommen waren.

2. Nachdem die Haut separirt, wurde unten eine Oefnung gemacht, woraus aber nichts, als ein halber Löffel voll eiterigte mit Blut vermischte dicke Materie heraus lieff.

3. Sobald das Peritonæum geöfnet war, fand sich in cavitate abdominis ein ziemlich grosses Gewächs, so in seiner eigenen starcken und dicken Haut gantz frey lag, aber da es von dem Chirurgo etwas hart gedrucket wurde, riß es von einander an dem Ort, wo zuvor die blauen Flecken gewesen waren, und effundirte noch etwas von der vorigen materia purulenta spiscescente. Die übrige materie war dicker, und an Consistenz einer halb-zerschmoltzenen Fette nicht ungleich, durch welche hier und da viele kleine Adern und noch mehr vasa lymphatica zerstreuet waren, von welchen es muthmaßlich seine Nahrung und Wachsthum mochte bekommen haben. Weil nun einmahl der Sacculus zerrissen, so wurde

die

die darinnen enthaltene Materie weiter examiniret, welche, ohngeachtet ihrer breyhafften und fettigten Consistenz doch noch ziemlich fest zusammen hieng, wegen der unzählichen hin und wieder durch dieselbe zerstreueten Gefässe und Zasern, und dem Augenschein nach, wohl 12. bis 14. Pfund am Gewicht austragen mochte. Solche Materie wurde nach und nach vorsichtiglich heraus genommen, und endlich befunden, daß aus der Vena cava ohngefehr zwey qver Finger breit über ihrer Bivarication, da sie sich in die Venas crurales zertheilet, zwey neben einander lauffende ziemlich starcke Rami venosi, die mit verschiedenen grossen Vasculis lymphaticis begleitet wurden, in das Gewächs herauf lieffen, und mit der dasselbe umgebenden Haut, welche man sonst nirgends in abdomine, als nur am Peritonæo ein klein wenig angewachsen fand, sehr genau und fest umgeben waren, die also dasselbe auf solche Art bisanhero mochten unterhalten, und die zu seinem Wachsthum gehörige Materie herbey geführet haben.

4. Hatte sich dieses Gewächs im Unter-Leib dermassen ausgebreitet, daß dadurch die Intestina gantz extra situm naturalem gebracht waren; indem ein Theil davon, sonderlich die tenuia gantz oben bey dem Magen, welcher über zwey bis drey qver Finger breit gantz unter das Sternum getrieben worden, lag, die übrigen aber unter

dem Gewächs, nach dem Rücken zu, verborgen waren.

5. Von dem Omento war fast nichts mehr vorhanden; ausser an der Leber war noch ein Stückgen einer Hand-lang und eines Fingers-breit vorhanden; so aber bereits überall corrumpirt, mürb und runtzelich war.

6. Die Leber war sehr groß und hart; in parte convexa gantz blau, und nach dem Magen zu, hefftig inflammirt; in parte concava aber noch ziemlich gut; die übrigen Theile waren noch in ihrer natürlichen Substanz und Grösse.

7. In medio ventre fand man die Pulmones wegen des allzuweit herauf getriebenen Magens, und dadurch verursachte angustiam pectoris ziemlich klein, und gleichsam zusammen geschrumpfen; auch deren beyde Lobos gantz nach der rechten Seiten hinzugetrieben, und zugleich überall voller Grandinum und Tophorum.

Daß nun obiges Gewächs mit unter die Classe derer Atheromatum gehöre, daran ist nicht zu zweiffeln. Was die Ursache darzu gegeben, weiset die Hæmorrhagie aus, die sich verschiedene mahl durch die Genitalia dieses Kindes geäusert; die erste ist sonder Zweiffel auch durch einen Fall vorwärts auf dem Leib entstanden, wie die letzte, welche Art zu fallen bey denen kleinen Kindern ohne diß die gewöhnlichste, aber auch zugleich die gefährlichste ist; indem wegen der dabey vorkom-

kommenden gewaltsamen Compression derer in abdomine ohne diß ziemlich eng zusammen liegenden Theile, gar leicht ein kleines Vasculum von denen versus vesicam & partes genitales ausgespreiteten ramulis venæ iliacæ circa extremitatem suam aufgesprenget, und dadurch dergleichen profusio sangvinis causiret werden mag. Bey solcher violenten Zerreissung einiges Vasculi ist es nicht geblieben, sondern es muß zugleich auch die Vena cava, sonderlich in der Gegend, wo die Crurales anfangen, nothwendig einen starcken Stoß bekommen haben; so, daß wenigstens die äuserste Tunica derselben, die man sonst membranaceam nennet, dadurch in etwas lædirt und dilacerirt; nachher aber durch den Mens. Septembr. darauf abermahls geschehenen Fall über ein Stück Bauholtz, solche læsion mercklich vermehret worden seye, so, daß daher an solchem Ort die Tunica vasculosa benebst der musculari oder fibrosa, von der ungebunden tunica membranacea entblöset, und nach und nach per motum sangvinis progressivum etwas mehr heraus getrieben worden sind, ja, endlich, da das bey Kindern ohne diß mehrentheils überflüßige, und in der Vena cava sonderlich etwas dickere Blut einen weitern Raum gesuchet, so weit sind expandirt worden, daß sie in extremitate eine doppelte Oefnung bekommen, welche aber dennoch, um folgender Umstände willen, keine rechte profusionem sangvinis sinceri intra cavi-

tatem abdominis causiret haben kan: 1) Weil die Disruptio schon etwas ferne bey dem Trunco venæ cavæ geschehen ist, als deren Tunicæ sich propter texturam suam fibrosam ziemlich weit expandiren können; wie man bey denen Anevrismatibus Arteriarum siehet. 2) Weil motus sangvinis in vena cava, gleichwie in allen andern Venis, planè langvidus ist, und also das Blut dadurch nachgehends nicht eben so starck in diese Expansion oder Cavitæt ist getrieben worden, als wohl sonst von einer viel kleinern Arterie würde geschehen seyn; überdiß 3) selbiges allein motu ascensorio versus cor, nicht aber versus ambitum corporis dirigiret wird; solches auch zugleich 4) propter præsentem plethoram, benebst denen übrigen humoribus, sonderlich aber der lympha, ziemlich dick, und also ad talem excretionem præternaturalem planè inhabilis gewesen. Hingegen hat der Uberfluß der an sich selber schon ziemlich dicken Lymphæ nicht allein zur Production und Generation, sondern auch fernern Augmentation solches Gewächses sehr viel beygetragen; denn da die Natur in denen ersteren Jahren fast mit nichts anders, als der Nutrition und Expansion ihres Cörpers beschäfftiget ist, und zu deren Beförderung die lympha tanqvam materia proxima am allermeisten erfordert wird, so pflegt sie ordentlicher Weise dieselbe in ziemlicher Qvantitæt zu elaboriren, daß daher dergleichen

hu-

humores lymphatici, cum glutinosis & viscidis particulis bey gesunden Kindern mehrentheils in Abundanz gefunden werden; diese Lympha aber, weil ihre Particulæ bloß ex fibrillis exilissimis bestehen, ist aus dieser apertura venæ cavæ nicht nur die 2. besondern propagines venosas, so in das Gewächs sich extendiret, nebst vielen andern Gefässen, sondern auch sogar die übrige Materie zu struiren und zu produciren am allermeisten geschickt gewesen.

Wegen einiger Aehnlichkeit der Materien, will ich auch von andern, aber ungleich seltenern Gewächsen, z. E. von einem Dornstrauch, so aus eines lebendigen Menschen Leib gewachsen, und von andern verschiedenen wunderlichen Gewächsen, einige recht merckwürdige Exempel anführen. Leo Alatius in Fasciculo Epistolarum, bezeuget von Leuten, die mit ihren leiblichen Augen nachfolgendes gesehen, gehöret zu haben: Daß einsmahls in Spanien, und zwar aus der Stadt Orca, ein Bürger von 18. Jahren, Nahmens Roccus Martinus, von einem Baum herunter in einem Dornbusch oder Schlesenhecke gefallen, bey welchem Fall ihm ein Dorn so heftig in die Brust getrungen, daß er auf keine Weise wiederum heraus gebracht werden können. Nach einer ziemlichen Zeit ist an dem Ort eine Geschwulst entstanden, daraus endlich ein Geschwär worden, welches nachgehends zwar geöfnet, auch die Materie heraus getrieben

worden, der Dorn aber gleichwohl immer darinnen stecken geblieben.

Um die Frühlings-Zeit entstund an demselben Ort eine grosse Beule, welche in wenigen Wochen dergestalt zunahm, daß endlich, weiß nicht, was vor eine ästige, ja gar auch mit der Zeit eine vollkommene Pflantze oder ein kleiner Dornbusch, an dem Bauch herfür gewachsen, welche also aufgeschossen, daß man alle Sommer dieselbe mit der Garten-Scheere hat beschneiden müssen. Man hat sich zwar sehr bemühet, dieses Gewächs samt der Wurtzel auszureuten, aber allemahl vergebens; denn die Wurtzeln hatten sich zwischen den Rippen, um den Rückgrad, und gar in das grosse oberste Bein ausgebreitet, und fest gemacht, wovon endlich der elende Mensch hat sterben müssen. Didacus Jaqves, ein Spanier, hat Anno 1637. Urbano VIII. Röm. Pabst, einen Zweig hievon zugesandt, welcher zu Rom unter den grösten Raritæten, bis auf den heutigen Tag verwahrlich beybehalten wird.

Solches solte man wohl für unglaublich halten; aber man muß dagegen wissen, daß die Krafft des Saamens, und des Fortwachsens, nicht allein in dem Saamen selber, sondern auch in der gantzen Substantz des Gewächses bestehe; dannenhero der Dorn in dem verdorbenen und verfaulten Fleisch des Menschen, einen bequemen und ihm dienlichen Safft erlanget, der durch die natürliche Hitze fermentiret, und also, fort-

zuschiessen,

zuschiessen, und seines gleichen herfürzubringen, tüchtig und kräfftig gemacht ist; Aus diesem Fundament ist auch leichtlich und mit gutem Grund, von derjenigen Frauen aus Aretio in Toscana zu sagen, welcher, wie Lycosthenes in seinem Buch, von den Wundergeburten, bezeuget, Korn-Aehren durch die Naßlöcher herfür gewachsen; sie selber aber zum öftern gantze rohe Korn-Körner, durch Erbrechen, von sich gegeben hat. Desgleichen meldet *Plutarchus*: Daß einem Mann, der in dem Wasserlassen jedesmalen grossen Schmertzen empfunden, endlich ein gantz langer Gersten-Halm herfür gewachsen sey. Und Aristoteles, welchem auch Theophrastus beypflichtet, thut Meldung von einem Hirschen, zwischen dessen Gewichtern oder Hörnern ein grünender Epheu heraus gewachsen. Daher geschah es ohne Zweiffel, daß sich der Hirsch einsten an dergleichen Gewächsen mit der Stirne gerieben; da alsdenn ein Beerlein oder sonsten etwas in die Haut gedrungen, welche vermittelst des Schweisses, Thaues, oder anderer nächtlicher Feuchtigkeit, zusamt dem aufsteigenden Staub, leichtlich eine Wurtzel schiessen und wachsen können.

Marcellus Donat. de Med. Hist. mirab. Lib. 2. c. 12. erzehlet: Daß einem Knaben, dem ein Kirschkern ins Ohr geworffen worden, ein Kirschbaum aus selbigem zu wachsen angefangen; der aber noch zu allem Glück, ehe er Kirschen gebracht, ausgerottet

tet worden. Es geschehen freylich wohl oft wunderliche Dinge in der Welt, absonderlich in der Medicin; nur sagt mancher, wie jener Blinde: Ja, wenn ichs sähe! Ich habe dergleichen rare Gewächse zwar auch nicht gesehen; deswegen will sie aber auch platterdings nicht leugnen, sondern vielmehr wenigstens deren Möglichkeit, aus den Ihnen hiebey zu erkennen gegebenen, und meines Ermessens wohl begreiflichen Gründen glauben, und deren Würcklichkeit vielleicht auch blos darum in suspenso lassen, weilen ich starck muthmasse, daß sie eben dieser Meynung seyn werden; mithin wir auch dadurch aus eigener Erfahrung, gegen einander uns zu erkennen geben: Der wahre Grund einer Freundschafft bestehe mit in der ähnlichen Denckungs-Art und Meynungen; zu welcher ich mich hiermit noch fernerhin bestens und treulichst anempfohlen haben will, verbleibend.

Siebenzehentes Schreiben.

Vom ungewöhnlichen Donner- und Hagel-Wetter.

Mein Herr!

WEnn jemals GOTTES herrliche MAJESTAET im Himmel denen Menschen

Menschen auf Erden unter die Augen leuchtet, so geschiehet es bey entsetzlichen Gewittern; denn zu der Zeit müssen auch die freschesten Sünder und unverschämtesten Missethäter erzittern und vor solcher MAJESTAET erschrecken. Das Exempel eines ruchlosen Atheisten ist bekant, welcher einst sehr gotteslästerlich von des Allerhöchsten unendlichem Wesen und dessen allgewaltigen Regierung urtheilte, und aus allen Kräften behaupten wolte: Es sey kein GOTT. Kaum, daß dieser sein Dispût, den er mit seiner Gesellschafft gehalten hatte, geendiget war, zogen sich die Wolcken am Himmel schwartz zusammen; fiengen an mit grausamen Blitzen ein entsetzliches Feuer von sich zu speyen, und mit ihrem Krachen und Donnern alles zu erschrecken: die vorige Gesellschafft fänget an zu beten und zu singen; obiger Atheist aber verlieret sich unvermuthet. Weil man nun an ihm einige Veränderung seines Gesichts und Gemüthes wahrgenommen, so gehen ihm etliche nach, zu sehen, was ihm fehle; finden ihn endlich in einem Winckel auf seinen Knien liegend und hefftig betend. Da hatte ihn GOTT bald anderst reden gelernet, und solches geschiehet noch oft, wenn ungewöhnliche Gewitter sich sehen und hören lassen.

Anno 1718. wurde von Eutin vom 15. Decembris berichtet: Daß Tags vorhero, als den 14. Decembris, eben auf ihrem damahligen Quartal-Buß- und Bet-Tag, mit-

ten unter der Predigt, Vormittags zwischen 9. und 10. Uhr, als eben der Text Jes. 48, 16. 17. 18. erkläret worden, ein scharffer Donnerschlag, ohne, daß man vorhero ein Gewitter vernommen, sich hören ließ, und durch den Kirchen-Thurn bis auf die Orgel gieng, und dadurch ein solches Geprassel verursachte, daß alle Leute zum höchsten consternirt wurden. Ein Schmidt ist von dem Schlag auf der Stelle todt blieben. Ein Sergeant ist am Unterleib und bey den Beinen dergestalt getroffen worden, daß er keine Empfindung mehr in den Beinen hatte. Ein Jung ist beynah hierdurch blind und taub worden; doch hat er sich nach und nach wiederum erhohlet. Was am meisten hierbey zu verwundern, ist wohl dieses, daß durch den Schlag zugleich ein innerer Balcken in der Kirchen inwendig angezündet worden, ohne, daß man anfänglich einiges Feuer daran hat mercken können; doch hat GOTT Gnade gegeben, daß das ausbrechende Feuer nicht weiter um sich gegriffen, sondern durch gute Vorsorge bald gelöschet worden ist. Einige Jahre zuvor, hat sich eben dergleichen Gewitter mitten im Winter Mens. Jan. zu Erfurt in Thüringen auch geäusert; da unter einem grossen Schlossen-Wetter ein schrecklicher Donnerschlag geschehen, welcher in St. Nicolai-Thurn auf der Lehmans-Brücken eingeschlagen und gezündet; doch wurde endlich noch durch GOTTES Hülffe, ohne mercklichen Schaden, wiederum gelöschet.

Ob

Ob nun wohl hier zu Land was ungewöhnliches ist, zur Winters-Zeit ein Donner-Wetter zu hören, so mag es doch in andern Ländern was gemeines seyn. Georg Adam Schleusing in seinem Neu-entdeckten Siberien, meldet von diesem Lande: Daß je härter die Kälte sey, je mehr es daselbsten donnere und blitze.

Lodonniere, ein gewisser Frantzoß, meldet in seinen Schrifften: Daß Anno 1549. d. 29. Aug. in der Landschafft Florida, etwa eine halbe Meile von der Frantz. Festung, ein Donnerstrahl vom Himmel gefallen, dergleichen man in den Historien nicht leicht finden würde. Alle Wiesen waren zwar damahls grün und wohl halb mit Wasser bedecket; dennoch verzehrete dieser Donnerstrahl in einem Augenblick Wasser und Graß weiter, als 150. Ruthen lang. Alle Vögel, so damals auf denselben Auen herumflohen, wurden gleichfalls durch diesen Brand verzehret. Es daurete aber dieses Feuer gantzer 3. Tage; dahero die Frantzosen in wunderliche Gedancken geriethen; weil sie dessen Ursprung nicht wusten. Bald bildeten sie ihnen ein: Die Eingebohrnen verliessen aus Furcht vor ihnen ihre Hütten, welche sie mit Feuer angestecket; bald dachten sie: dieses Feuer wäre durch ein oder ander feindliches Schiff angebracht worden. Die Gewißheit zu erfahren, entschloß sich der Capitain Lodonniere, nach dem Indianischen Land-Herrn, Serraney, zu senden, um die Ursu-

che dieses Brandes von ihm zu erfahren. Wie er aber im Werck begriffen war, deswegen ein Schiflein auslauffen zu lassen; da kamen 6. Indianer von einem Land-Herrn, Alicamany genannt, mit einem Præsent von Früchten, und mit demüthigstem Ersuchen an den Laudonniere: Er möchte doch seinen Leuten verbieten, daß sie nicht mehr schiessen oder Feuer auf sein Hauß geben dürfften; sintemahl dieselben, ohngeachtet der grossen Freundschafft, so sie mit einander unterhielten, vermittelst ihres Schieß-Gewehrs, viele herrliche Wiesen unter Feuer gesetzt, welche bis ins Wasser hinein abgebrannt wären; solchemnach ersuche er ihn nochmals, angeregtes Schiessen seinen Leuten zu verbieten; sintemahl das Feuer auch schon nah in des Alicamany Wohnung gelanget, und müste er, dafern die Frantzosen ihr Schiessen nicht unterliessen, diese Gegend verlassen, und seine Wohnung anderwärts aufschlagen.

Lodonniere wolte sich dieser närrischen Einbildung der Indianer zu seinem Vortheil bedienen, ohngeachtet er sich des Lachens kaum enthalten konte; gab ihnen demnach zur Antwort: Daß er deswegen Feuer geben lassen; weil er von ihrem Land-Herrn etliche Gefangene, die er begehret, nicht hätte bekommen mögen; gleichwohl habe er nicht eben sein Hauß verbrennen wollen, sondern zu dem Ende nur bis auf den halben Weg Feuer geben lassen, um seine

Macht

Macht zu zeigen; dafern er nun in seiner Meynung getreu und beständig zu seyn, verharren würde, solte er vergewissert seyn, daß man das Schiessen hinführo einstellen, und er, Laudonniere, ihn wieder alle seine Feinde schützen wolte. Mit dieser Antwort waren die Abgeordneten sehr wohl zufrieden; giengen augenblicklich zu ihrem Herrn, und richteten dessen zerschlagenes Gemüth dadurch wiederum auf, welcher aber denen Frantzosen nicht trauete, sondern wohl 2. gantzer Monat sich auf 25. Meilweges Landwärts hinein begab. Nachdem indessen das Feuer gantzer 3. Tage gebrannt, da gieng es endlich aus, und erfolgte die 2. folgende Tage in der Lufft eine solche übermäßige Hitze, daß der Fluß, an welchem sich die Frantzosen niedergelassen hatten, vor Hitze schier zu sieden begunte; wie denn auch davon eine grosse Menge Fische gestorben, also, daß man im Eingang des Flusses wohl 50. Wagen mit Fischen hätte beladen können, welches auch hernach grossen Gestanck in der Lufft und viele Kranckheiten unter Lodonniers Leuten verursachet, denen doch GOTT nach einem harten Lager wiederum aufgeholffen.

Torquemada d. 3. Hexameron, schreibt von einem bedencklichen Gewitter und Donnerschlag folgender massen: Um das Jahr 1560. sind in Spanien bey dem Dorff Benavide ein paar Leute über Feld gegangen, als ein sehr schweres Gewitter zu wüten an-

fieng;

anfieng; sie sahen sich zwar in eilfertiger Flucht nach einem Dach um, wo sie Schutz haben möchten; weil aber das Gewitter sich plötzlich mit einem reissenden Sturm-Wind verstärckte, musten sie sich platt auf die Erde niederlegen; empfanden nichts destoweniger, daß es ihnen dermassen zusetzte, als ob es sie von der Erden mit Gewalt wolte aufheben. Endlich, mercket der eine, daß es in etwas nachlässet, richtet sich mit harter Mühe auf und gehet nach dem Dorff. Die Leute daselbst sehen, daß der andere liegen bleibet, eilen nach ihm zu; finden ihn aber todt und seine Gebeine dermassen zerquetschet und zermalmet, daß man ihn die Arme, Beine und den gantzen Leib dermassen, als einen Handschuh, hat zusammen legen können. Er hatte auch keine Zunge mehr, sondern der Strahl hatte ihm dieselbe so gar aus dem Munde gerissen, oder verzehret, daß man nicht das geringste Uberbleibsel mehr daran finden konte, wie genau und tief man man auch in dem Schlund darnach geforschet.

In Act. S. R. Londin. Relat. VI. Mens. Jul. 1666. p. 188. meldet Thomas Neal, ein Engelländ. Edelmann, folgenden Casum: Anno 1666. ist ein Mann, Nahmens Broocks von Hampshire, indem er von Winchester nach seinem Hauß bey Andover heimreiten wollen, von einem schweren Gewitter befallen und starck getroffen worden; ohngefähr eine Meile von Winchester hat man

man ihn gefunden. Das Angesicht war in die Erden gedruckt; ein Fuß steckte im Stegreiff; der andere in der Mähne des Pferdes; am Rücken waren ihm alle seine Kleider verbrannt, und nicht so viel, als ein Schweiß-Tüchlein, gantz daran befunden; darzu alle Haare, samt dem gantzen Leib verbrannt und versenget. Mit was grausamer Gewalt ihn das Wetter getroffen, konte man daran erkennen, daß die Nase in das innerste des Hauptes tief hinein, und der Kinbacken in die Brust geschlagen war, an welcher man eine Wunde gefunden, so schier bis an den Nabel rührte; alle seine Kleider waren in gantz eintzele Stücklein zerrissen; seine Handschuh waren zwar noch gantz, aber die Hände darinnen bis auf die Knochen verbrannt. Die Schulter oder Vorder-Bug, wie auch das dicke Hüfft-Bein des Rosses, fand man nicht allein gebrannt, sondern auch gäntzlich zermalmet, und den Sattel zu kleinen Stücklein zerschnitten.

M. Beaulieu in Tractatu de Tonitru & Fulgure schreibet: Es hat im Jahr 1562. der Donner in Champagne zween junge Geistliche, als sie nach gelesener Messe für einem Verstorbenen, über Feld wieder nach Hauß gehen wollen, alle beyde erschlagen. Sie hatten zwar auf Erblickung des erschrecklichen Gewitters sich ein wenig abseits in einen Garten begeben, und sich allda bey einander niedergesetzet; aber eben daselbst ihren schnellen Tod gefunden. Allda wurden

sie

sie folgenden Tages von ihren suchenden Freunden in solcher Stellung sitzend angetroffen, als ob sie schlieffen. Wie man ihre Leiber besichtigte, kunte man nirgendwo einiger Verletzung, noch eines Zeichens derselben ansichtig werden; ausgenommen auf ihren viereckigten Baretten, welche in der Mitten ein Loch hatten, eines Kreutzers groß; wiewohl ihre Leichname einen unleidlichen Gestanck von sich gaben, daß schier niemand um sie bleiben konte.

In den Ephemer. Nat. Cur. Ann. 3. Obs. 128. wird eines merckwürdigen Gewitters, in dem Lüneburger-Land, mit folgenden Umständen gedacht: Anno 1671. im Junio ward im Lüneburger-Land, um die Gegend des Schlosses Lüchou der klare Himmel urplötzlich mit einem starcken Gewölck überzogen. Ein sehr hefftiger Würbel-Wind bließ aus Süden, welcher auch so gar die Vögel aus der Lufft auf die Dächer und Erde herunter schlug. Inzwischen hörte man einen Schall, wie eine angezündete Pulver-Mine, mit einem solchen Glantz, daß es schiene, als wann der gantze Flecken in Feuer stünde; darauf entstund ein dicker Rauch, der sehr heßlich nach Schweffel roch. Dieser hatte das Hauß einer erbaren Frauen dermassen angefüllet, daß die Leute darinnen einander nicht kennen konten. Solches Hauß ward an 4. gegen einander liegenden Ecken angezündet, und es war sehr mercklich, daß das Holtz hier gespalten, dorten durch-

bohret,

bohret, und doch nirgend die Spur eines Brandes zu finden war. Der Hauß-Wirthin Tochter, von 15. Jahren, fället unterdessen in der Stuben gantz bestürtzt zu Boden, und weil man ihrer nicht wahrgenommen, liegt sie gantzer anderthalb Stunden in solchem Zustand. Endlich, laufft das Hauß-Gesind hinzu; behandeln das Mägdlein, als eine Leiche. Sie hatte ein Schnür-Leibchen an, welches sonst lichtblau, bleu mourant, gewesen, jetzo aber lichtgelb, feuille mort, erschien. Man brachte sie zu Bett, und wie der Medicus des Orts zu ihr komt, fand er die eine gantze Brust roth, mit etwas untermengter Schwärtze, als wann sie vom Büchsen-Pulver beschädiget wäre. Unter der Brust sah man etliche braune Strichlein, welche sich, der Länge nach, hinab in die Spitze über den queren Bauch bis an die pudenda, quæ ibidem pilis privata & excoriata erant. Von dannen lieffen wieder andere Striche Fingers-breit über das lincke Bein, bis zum Fuß, und endigten sich an der Ferse. Man gab ihr Schlag-Wasser ein; worauf sie sich erhohlete, und über anders nichts klagte, als über die Hitze des Schlundes, und Schmertzen der beleidigten oder gebrannten Glieder. Man hat sie hernach wieder curiret, gleichwohl nicht verhindern können, daß sie nicht an dem verletzten Bein grosse Schmertzen gefühlet, sobald ein Donner-Wetter obhan-

den gewesen ; das Gemächte aber blieb schwach.

Ristius in seinem edelsten Naß p. 97. schreibet also : Vor nicht gar vielen Jahren hat sichs zu Wedel, einem Flecken, 3. Meilen von Hamburg an der Elbe, begeben, daß bey einem starcken Gewitter der Strahl ein niedriges Hauß angezündet. In diesem Hauß war ein kleines Kind von 3. Jahren bey seinen Groß-Eltern, welchem der in das Hauß fahrende Blitz, vornen auf den Schienbeinen ein Paar neue Strümpflein solchergestalt versenget und verbrennet, als wenn sie von denen Mäusen zerbissen worden wären. Noch mehr war zu verwundern, daß dieses wilde Feuer dieser Unschuld die Brust zeichnete, welche doch mit einem doppelten, fest-verschnürten Röcklein verwahret war, und zwar dermassen seltsam, daß dergleichen schwerlich mehr geschehen. Denn es befanden sich auf der blossen Brust die Abbildung zweyer Zweige von Bäumen mit ihren Blätter ; der eine Zweig gieng hinaufwärts nach dem Halß ; der andere hinunter nach dem Bauch : Dieses alles war auf der Haut mit roth-gantz nah aneinander stehenden Pünctgen so artlich punctiret, daß es ein Mahler nicht lebhaffter hätte zeichnen können ; im übrigen war das Kind, weder an den Schenckeln, noch an der Brust, noch sonst an einem Theile des Leibes im geringsten

geringsten beschädiget, ist auch hernach frisch und gesund geblieben.

Desgleichen wird von einem reichen Bauer erzählet, in Happelii Relat. Cur. daß er in Gewohnheit gehabt, so oft man ihn erzürnet, allezeit zu sprechen: Daß dich das Wetter zu kleinen Pulver schlage. Einst habe es sich um die Erndte-Zeit zugetragen, daß er aufs Feld gegangen, nach seinen Schnittern zu sehen: da er nun gemercket, daß etliche nicht gar zu hurtig mit der Arbeit umgiengen, da sagte er auch seinen gewöhnlichen Weidspruch her; darauf geschahe bey klarem Wetter ein harter Donnerschlag, der den guten Martin Weber, (so hieß der Bauer,) zu Boden schmiß, und ihm seine Näthe am Hemd, Hosen, Wammes, Strümpfen und Schuhen, so meisterlich auftrennete, als habe es der künstlichste Schneider gethan; also, daß der arme Tropf gantz Faden-nackt vor den Augen der Arbeiter und ihrer Weiber und Töchter da lag, und vor Schrecken alle viere von sich streckte, jene auch nicht anders meynten, als daß er todt wäre. Endlich, kam er zu ihm selbsten, und wuste sich vor Schaam nicht zu lassen, weil ihn der Donner nicht nur seiner Kleider entblöst, sondern auch Haar und Bart glatt weg gesenget hatte; zuletzt muste einer seiner Knechte ins Dorff lauffen, andere Kleider und einen Wagen hohlen, weil er

vor Schrecken gantz kranck worden; nach der Zeit enthielt er sich solches Fluches, und trauete dem Land-Frieden niemahls wieder.

Mollerus in der Vorrede des dritten Theils seiner Auslegung über die Psalmen, schreibt also: Eine grausame Würckung des Wetterschlags haben wir an drey Bauren in Welschland erfahren; davon zween samt ihren Eseln, worauf sie ritten, alsobald tod geschlagen worden; dem dritten aber geschahe kein anderes Leid, als, daß ihm die Knochen des einen Arms dergestalt durch die Krafft dieses Wetters zerschmettert worden, daß derselbe von der Schulter bis an die Finger nicht anders, als ein leichter Darm eines Thiers, hin und her geschlenckert, also, daß man das geringste von denen Knochen nicht hat sehen noch fühlen können, und doch hat man von aussen keine Beschädigung an denselben Arm erblicken können. Dieser Schlag hat sonst dem armen Bauer erschreckliche Schmertzen verursachet, welche ihm oft dergestalt zusetzten, daß er ihm viel lieber den Tod, als länger in dergleichen Marter zu leben, wünschte.

In der Englischen Provintz Devonshire, nicht fern von Tregnie, hörte man Anno 1622. am 10. Jan. des Nachmittags ein grosses Krachen von Donnerschlägen in der Lufft, als ob eine grosse Menge Trommeln erschal-

erschalleten; darauf man unterweilen die Versammlung, unterweilen den Marche, bald Lermen, bald zum Abzug schlug. Nachdem solcher Tumult eine Zeitlang gewähret, hat man gar vernehmlich ein Schiessen aus Röhren und Musqueten gehört, und stracks darauf etliche grobe Canon-Schüsse, die einen solchen Knall gaben, als ob man zur See ein Treffen hielte, also, daß viele Leute nach dem Strand zulieffen, in Meynung, es gieng nahe am Land ein Schiff-Streit vor. Solches Lufft-Treffen war etlichemahl von frischen erneuert; zu allerletzt fiel mit einem grausamen Schlag und Donner-Krachen ein Wetter-Keil herab auf Robert Piercé seinem Acker. Dieser Donnerkeil war vierdthalb Schuh lang, dritthalb Schuh breit, auch dritthalb Schuh dick; in der Härte und Farbe, war er fast einem Kieselstein gleich. Selbiger Donnerkeil ward in viele Stücke zerschlagen, jedweder nahm ein Stück davon, um solches jederman, als ein Wunderwerck, zu zeigen. Er fiel so ungestümlich aus der Lufft herunter, daß er eine Ehle tief in die Erden sanck. So bald aber dieser Stein auf der Erden lag, schwieg der Donner still, und muste sich jederman verwundern, daß alles Krachen, Brausen und Brüllen so jähling verschwand. Vid. Act. S. R. Londin. ad ann. 1622. Wer ruffet hier nicht mit Moses aus: 2. B. M. 15, 11. HERR, wer ist dir gleich unter den

Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? Daß nun die Naturalisten oder Atheisten dergleichen physicalische Seltenheiten einzig und allein einer blinden Würckung der Natur, ohne den HERRN der Natur dabey zu erkennen, nur zuschreiben, ist eine abscheuliche und recht fürchterliche Thorheit, indem GOTT dergleichen Unmenschen mit Schrecken wieder zu sich selbsten bringen muß; wo sie anders nicht der Verstockung und dem Gericht einer ewigen Bereuung zu ihrer gerechtesten Schande, heimfallen wollen; wie man ein bedenckliches Exempel hiervon in den ungemein nervosen moralischen Betrachtungen über des Englischen Crusoë Lebens-Erzehlungen findet; Wormit dißmal empfehlend beharre rc.

Achtze-

Achtzehentes Schreiben.

Von Pantomimen.

Mein Herr!

Was soll ich wohl schreiben, das Ihnen angenehm fallen kan? Sie müssen wissen, daß ich auf einer Reise bin, und dieses Schreiben von * * * an Sie ergehen lasse.

Ich kan von meinem geschriebenen Vorrath dermahlen Ihnen mit nichts aufwarten, und will doch gerne das Vergnügen haben, daß ich Dieselbe auch von hieraus vergnügen, und mit öftern Schreiben unterhalten darf.

Was also Raths? Gut! ich erinnere mich eben eines Versprechens, dessen ich mich am bequemsten itzo zu entledigen gedencke; weilen ich mein Musäum und die Bibliotheck hierzu nicht vonnöthen habe. Ich hohle aus meiner Einbildungs- und Gedächtniß-Krafft etwas hervor, da-

von Sie schon längstens eine Beschreibung haben wollen.

Wissen Sie nun, was Sie hierinn zu lesen bekommen? Ich will Ihnen etwas von denen Pantomimen erzehlen. Stellen Sie sich einmahl eine Bande von etwa einen Dutzent Knaben und Mägdleins, unterschiedenen Alters, von 7. bis auf ohngefähr 14. Jahren, auf und ab, die das verliebte Wesen nebst ihren mancherley Thorheiten, mit nichts als stummen Gebahrden, und doch auf das lebhaffteste, vollkommen darauf abgerichtet, vorzustellen suchen, und deren Vorstellungen zugleich mit der Ton-Kunst und derselben hierzu vollkommen übereinstimmenden Manieren vereinbart werden, so, daß alles aufs genaueste auf dem Tackt und Schlag der Musik richtig passet, und die stumme Sprache der Verliebten leibhafftig gespielet wird.

Stellen Sie sich alles, sage ich, in dem lebhafftesten und höchsten Grad, nach Ihrer Einbildungs-Krafft vor; so habe ich die Ehre und Freyheit, Ihnen, dessen ohngeachtet, ohne Scheu zu bekennen, daß Sie den eigentlichen Grad ihrer bewunderns-würdigen Fertigkeit in stummer Vorstellung derer gewöhnlich phantasirenden Eindrücke in ein verliebtes Gehirn, von abgeschmackten

Jungfern-

Jungfern-Knechten, die ein vernünfftiges Frauenzimmer selbsten verabscheuen, nach dem würcklichen Ausbruch dessen, was in ihrem Hertzen und darnach eingerichteten äusserlichen Handlungen vorzugehen pfleget, nebst deren allerersinnlichster Zärtlichkeit, ohne Sie gesehen zu haben, nicht vorstellig zu machen fähig sind; Immassen dieser Kinder natürlich-anmuthige Vorstellung allen Begriff übersteiget.

Ich sage hier viel, aber es ist nicht anders; Sehen Sie, hier kömt auf einmahl die gantze Bande hervor getreten, und machet einen Creyß von Tantzenden aus, welche mit aufgeheitertem Singen, frölichen Stellungen und anziehenden Manieren, Crantzen von Epheu-Blättern und dergleichen gewunden, mit ihren Creutzweise geschlossenen Händen in der Höhe haltend, in den Creyß herum tragen.

Uberhaupt verstehen diese anmuthige drey künstliche Kinder, vom Kleinsten bis zum Grösten, das Tantzen so fertig, daß sie im Auffspringen wohl funffzehen mahl an ihren Versen anschlagen können, welches manche Tantz-Meister und Theatralische Täntzer nicht zu thun im Stand sind.

Dieser unschuldige Aufzug, als der Vortrab einer ungezwungenen Nachahmung

verliebter Possen, nach ihren verschiedene mahl im Circul herum tantzend bewiesenen Freuden und Jubiliren, trennet sich auf einmahl und treten alle zugleich auf einem Tact, mit einer sittsamen Annehmlichkeit, womit sie auch die geringste Handlung würtzten; ein jedes von ihnen gieng durch seinen besonderen Ausgang vom Schau-Platz ab, und die Gardine fällt zu.

Inzwischen hört man, wie sonsten gewöhnlich, eine wohlgesetzte Music. Bey derselben erscheinet wieder auf einmahl ein Aufzug, benebst einem Perspectivisch-ungemein-natürlich vorgestellten Lust-Garten, und zwar in einem etwas dunckelm und Philosophisch-aussehendem Spatzier-Gang, eine bald mit schnellen, bald mit tieffsinnigen Schritten auf- und abgehende Manns-Person mit fliegenden Haaren, und in etwas ängstlich-zerstreuetem Gemüth, welche ein nettes Frauenzimmer etwas hievon entfernt, zwischen einem Spring-Brunnen und einer Grotte liegend, sorgfältig beobachtet; Diese aber, den jungen Menschen noch nicht bemerckende, schläfft in einem Gras ausgestreckt, gantz sorg-los und sanft. Endlich entschließt sich dieser, nach vielfältig-ausgestossenen (Ach! daß ich es sagen muß!) recht hertzbrechenden Seufzern und gen Himmel schlagenden betrübten Augen und hinterwärts auf dem Rücken sinckend-gefal-

tenen

tenen Händen, sich diesem Frauenzimmer, welche auf dem Rücken vorwärts lieget, allmählich, so zu reden, mit abgezählten spanischen Schritten zu nähern; Doch da er fast über den halben Weg auf sie zugekommen ist, so mercket er an ihr, daß sie starcken Athem hohlt, und sich, jedoch noch im vorgestellten Schlaff, reuspert. Siehe! da wird er hierüber bestürzt, daß er auf einmahl mit grossen, doch leisen Schritten, wieder zu seinem Peripathetischen Gang zurück eilet. Aber noch vor demselben machet er wieder Halt und spannt mit lauschenden Ohren und unverwandten Augen auf seinen geliebten Gegenstand, oder um sich eigentlicher auszudrücken, Gegenlage; denn sie war zu der Zeit liegend und nicht stehend.

Er wagt es nun wieder auf vorbeschriebene und etwas behutsamere Weise. Er kommt hierauf vor ihre Pantoffeln zu stehen, welche im Gras bey ihren Füssen lagen. Er nimt einen von denselben und küsset ihn mit einer tiefen Ehrfurcht und rasenden Brunst. Hier wird er kühner und küsset mit einem spanischen Knie den untersten Saum ihres Unter-Rocks; denn das Ober-Kleid hatte sich, als wie von ohngefehr, aufgeschlagen, mit einer solchen Inbrunst und verzuckten Entzückung, wie die sogenannten kleinen, Meistergen, nach Frantzösischer

sischer Mundart, auf gut Teutsch, sich zu zieren pflegen. Hierbey fällt mir ein, was der verkappte Griesander in seinen 4. Theilen der wunderbaren Schicksale von Seefahrern, von einer Mohrischen Printzeßin vorgiebt, welche auf einem, mir wieder entfallenem Vorgebürg, von einem Holländischen Officier aus Eiffersucht in einem Garten fast beständig, eintzig und allein mit ihrer Cammerfrau, eingeschlossen leben muste, aber einstens einen Europäischen See-Fahrer unvermuthet zu sprechen bekam, welcher, als ein Hausirer oder Gängler verstellt, in ihren Garten kommt, darauf sie mit ihm so bekannt wird, daß sie endlich in einer Lauber-Hütte auf seinem Schoß sitzend, von ihm hertzlich umarmet wird, welches sie sich aber auch so zu Hertzen gehen lassen, daß sie in eine solche Entzückung verfällt, die einer Ohnmacht nicht ungleich, so, daß sie nicht eher wieder zu sich selbst kommen kan, bis sie ihr strenger Gemahl unversehens überrascht, und die beyde mit ungebrannter Asche zum Bewustseyn und zu ihrer fast gäntzlich verlohrnen Empfindungs-Krafft wieder verholfen.

Und also sah es auch mit unserm verliebten Stax aus, der in dieser Positur bey dem schwelgerischen Küssen so entzückend war, wie sich etwa der in der Besserischen Ruhestatt der Liebe vorgestellte

gestellte Liebhaber bey seiner aufgeschürtzten Gloris gebährdet.

Aber was geschah! Die Augen dieser im Hertzen angebeteten Göttin thun sich plötzlich auf, und lassen einen gestrengen Macht-Stral auf diesen Haasen schiessen, daß er, als wie von einem Donner-Strahl gerührt, zurückprallt, und so für Furcht erzittert, als wann alles ihm im hintern oder vordern Stockwerck herum gehe, und solchemnach sich nicht zu entschliessen weiß, ob er sich wieder zu ihren Füssen und vor ihre Augen zu kommen, unterwinden darf.

Doch er erhohlt sich endlich, und kommt wieder zu sich selbst, indem sie einen gleichgültig-scheinenden Blick von sich wirfft, und gleich darauf einen weit sanfftern, endlich aber einen recht durchdringenden Blick, mit einem gefälligen Lächeln begleitet, auf ihren verwegenen Opferer spielet, welcher ihm das Marck, für lauter Hertzens-Lust, in den Knochen zerschmeltzet und seine Beine wieder rege macht. Sie werden vielleicht auch, da Sie auf Freyers Füssen gehen, schon erfahren haben, daß ein einnehmendes Frauenzimmer diese stumme Sprache und deren ungemeine Krafft insbesondere verstehet, auch

endlich gar wohl weiß, was es damit zu bedeuten habe.

Sie können ihre Augen in einer eintzigen Viertel Stunde auf so verschiedene Weise drehen und wenden, welches öffters so viel sagen will, als man wohl in drey Stunden nicht beschreiben kan. Nun sollen Sie sehen, wie dieser Schößling, (ich stelle mir keinen Pantomimen, sondern wegen der natürlichen Nachahmung, würcklich einen klein-meisterlich Verliebten vor; Sie verstehen mich wohl, ich mag das verhaßte Frantzösische Wort: Petit-Maitre, hier eben nicht anführen,) auf einmahl wieder lebendig und herrlichen Muthes wird.

Er thut einen Lufft-Sprung nach dem andern; er faltet die Hände zusammen; er richtet seine Blicke Himmelwärts; er schlug sie von da wieder auf die Erde, und endlich auf das junge Frauenzimmer, welches sich nunmehro völlig aufrichtete, da sie vorher auf dem Boden saß, und mit einem reitzend-angenehmen Blick darauf antwortete, welcher ungleich kenntlicher, als die vorigen waren, und zugleich einen kleinen Seuffzer schwinden ließ.

Dieser Blick erregete sogleich auf das neue seine Liebes-Blicke, darauf er, ich meyne den

jungen

jungen Herrn, ihr mit einer sehnsüchtigen Mine, als wann ihm die Seele verschmachten wolte, und mit seiner eigenen zärtlich geküsseten Hand, die Schmäzger dutzend weise zuwarff; dagegen sie aber nur mit einem verbindlichen Liebäugeln ihren geheimen doch nachdrücklichen Danck abstattete, und dieses macht ihn auf einmahl gantz dreust; er rüstete sich zum Streit, indem er den einen Fuß vorsetzete; nahm seine Schnupff-Tobacks-Büchse zur Hand, welche, wie ein Hertz geformt, und wie ein geflammter Agat aussahe; schlug mit den 2. übereinander gelegten vordern Fingern, die hintere gantz spitz von einander sperrend, u. stellet sich, als ob er eines theils den stoltzen Brillanten-Ring an dem Narren- wolte sagen, Liebes-Finger, brillirend machen, andern theils die gedrechselte Nettigkeit seiner holdseligen Finger, und gekünstelte Fertigkeit in Drehung seines verliebten Cörpers zeigen, aber auch fürnemlich durch den starcken Schlag seiner neu-modischen Dose anderer zugegen seyenden Augen, welche wieder ihre besondere Vorstellungen hatten, gerne auf sich ziehen wolte.

Hier macht er einen unterthänigen Bückling, so tief, daß die Zuschauer befürchteten, er wolte unter der Liebes-Fahne ihrer weissen Schürtze sich verkriechen, bietet aber mit verzümpter Manier

und

und aus Ehrfurcht gantz eingeschränckten Mienen von seinem balsamirten Toback ihr eine Prise dar, (dieses eigentliche Frantzösische Wort geben Sie einmahl, ohne Umschreibung, aber nicht in verächtlichem Verstand genommen, auf verständlich Teutsch, wann sie es können.) Sie nimt es mit der zärtlichen Gefälligkeit, und schielen sich einander mit kleinen Augen hertzrührend an; werffen einander die Blicke hierauf recht verschwenderisch zu, und wollen durch ihr beständiges Husten ihre Liebe zwar gegen sich entdecken, aber zugleich vor denen andern auf dem Schauplatz verstecken. Doch war es eben so gut, als wann sie das Sprüchwort angeführet hätten, welches Sie in diesen Reimen zu lesen belieben:

Der Rauch / der Husten und die Liebe /
Sind unverberglich, starcke Triebe.

Sie wendeten ihre Augen bald sanfft auf sich, bald voller Unruh in alle Winckel hin; bald schlugen sie sie wieder nieder; bald lispelten sie einander in die Ohren; bald lachten sie sich einander gleich darauf an. Nun gieng es an ein Hände-Drucken; er beleckte hierauf ihr Gesichts-Leder mit fünff safftigen Küssen, in Form eines H. Andreas-Creutzes.

Von

Von dieser erquicklichen Beschäfftigung konten sie sich nicht so bald los reissen, eben, als wenn er in seinem verleckerten Mund Vogel-Leim hätte. Sie schauete aber wieder auf eine ängstliche Art um sich, und besorgte jemands Ankunfft, welchen sie nicht gerne mit dabey haben wolte, deutlich, wie es genau abzunehmen war. Da sahe man nun, woran es fehlte, die Verwirrung zeigten sie in ihrem Gesicht, als wann sie etwas suchten.

Doch ihre mancherley hitzige Bewegungen wurden endlich so nachdrücklich, daß man nicht anders glaubte, als wären sie von dem Gifft einer Tarantul angesteckt, und durch deren Stich so aufgebracht worden, daß sie sich nicht enthalten konten, einander auf das hefftigste zu umarmen; wobey sie sich auf die Erde vor Ohnmacht warfen und vor hitziger Liebe fast verschmeltzen wolten. Kurtz um: Es war, als ob der kalte Brand sie völlig angeflammet hätte. Und sie würden sich wohl einander gantz und gar aufgeopfert haben; wann nicht - - - aber halt; was geht dann vor? was giebts für neue Mähre? werden Sie dencken. Gedult! Geben Sie nur Achtung. Hier sieht man sein Wunder, wie sie sich aufraffen, da ein greiß-altes Müttergen mit einem vermumten Habit zum Vorschein komt, und ihre Person mit beständigen Herumtrampeln,

hinterm Ohren kratzen, drohenden Faust-machen, keifenden Wangen, mit ihrer in der einen Hand habenden Krücke und öfftern Stossen damit auf den Boden so natürlich vorstellt, als wenn es leibt- und lebte, wie man Sprichworts-weise sagt.

Dieses Brumm-Eisen macht das verliebte Paar so schüchtern, daß es Versen-Geld giebt und von einander laufft; sperrt nachgehends dieses scheue Töchtergen in eine verschlossene Cammer ein; dessen Thür, so von Pappdeckel war, nach des alten Weibes Weggehen oder vielmehr Fortjackern, ihr Liebhaber auffsprengt, und sie mit Abtrucknen ihrer häufigen Thränen und einem sanfften Streicheln tröstet; darauf sie mit einer gelassenen, doch freymüthigen Art; die eine rührende Zärtlichkeit, eine besorgte Vorsicht, ein etwas getröstetes Gemüth und zugleich eine eingezogene Traurigkeit auf einmahl beweglich und lebhafft ausdruckten; völlig auf dem Schauplatz hervortritt und auf Toscanisch die bitterste Klagen in einer Arie, nach einer recht melancholischen Melodey, mit der Instrumental-Music auf eine bezaubernde Weise begleitet, anführet und auffstößt. Sie hat hiebey eine solche natürliche Liebes-stellung, klägliche Gebärden, bewegliches Hände-Ringen, mit einer durchgehends ungemein anständigen und Unschulds-voller Freymüthigkeit, und einem gesetzten Wesen ver-

vergesellschafftet, angenommen, daß man kaum glauben konte, daß es angenommene Manieren seyen, sondern vielmehr daß es ein natürlicher Ausbruch von Vorstellungen wäre, so ihr Hertz und Gedancken ohnverstellter Weise völlig eingenommen hätte.

Die Stimme war von Natur, wie bey denen andern, einschmeischelnd und fein, und die Kunst hatte das Ihrige redlich mit beygetragen; indem sie die zartesten Triller etliche Minuten lang ohngemein fertig zu schlagen und fortzuführen wuste; daß also kein Wunder, wenn ein jeder Thon von ihnen in den Hertzen der Zuhörer die Reitzungen von dem Stand der Unschuld auf das lebhafftest- und natürlichste erwecken konte. Damit ich aber auch wenigstens den Ausgang von dieser Haupt-Handlung, Ihnen zu Liebe, noch ausführe. So muß ich Sie vorhero noch von einer artigen Zwischen-Handlung belehren.

Es erschienen nemlich zwey Kinder, in Gestalt von Satyren, gleich anfangs, in einer Ecke vom Theater sich aufhaltend, die fast alles, was die zwey Haupt-Personen vorhatten, auf eine recht Satyrisch-lächerliche Art nachäffeten.

Indem nun dieses verliebt-geartete Weibs-Bild sich über die weibische Strenge

ge ihres Stein-alten Müttergens hertzlich beklagte, so kommt der Galan wieder hervor, da sich das Mädel, aus Furcht, wieder ertappt zu werden, eilends hinweg-schleicht; inzwischen aber gleich darauf, aus einem andern Winckel, das Mütterle, wie die Hessen sagen, gehabt und gestabt, nemlich armselig und schwächlich, hervor kriechend von neuem gegen ihn zu keifen anfängt.

An statt aber, daß man vermeynte, er würde mit ihr auch böse thun, so thut er hingegen schön, und macht gegen sie lauter ehrerbietige Kratzfüsse; darauf hält sie ihm den Mund dar, er macht ihr aber dargegen so ein eckelhafftes Gesicht, daß sie wieder böse wird, und ein von dem Satyr ihr überreichtes, etwas Geflochtenes, weis nicht was? (mit welchem unverständlichen Begriff sonsten die Frantzösisch-Verliebten, mit einem, dem buchstäblichen Verstand nach gantz eigentlichen Ausdruck, ihre sympathetische Harmonie eines verliebten Päärgens, oder vielmehr ein Chymärisches Hirn-Gespenst in der That abzubilden pflegen) ihm in seine Hände wirfft, und hiermit einen poßierlichen Abschied nimt; da sie mit Hände-Klatschen und einem aufgeschlagenen, mit einem alten Husten vermischten Hohn-Gelächter davon schäckert, und einen, durch solche

Auf-

Aufführung, zur Erinnerung jenes Sprichworts Anlaß giebt, das etwa in diesem Reim bekant ist:

Wer ja die Tochter haben will/ der halt es mit der lieben Mutter;

Und wer mit ihr es halten will/ der geb ihr gleichfals Liebes-Futter.

Hierauf kommt der Satyr, welcher dem Greiß-Müttergen das geflochtene Ding zugesteckt, und reist es dem metaphorischen Körbel-Händler wieder aus der Hand, stößt davon den Boden aus, woraus allerhand Sieben-Sachen fallen, z. E. ein abgenuzter Fuchs-Schwantz, ein Brill, von der grösten Gattung, wie man sie auf denen heimlichsten Cabinettern hat, um nicht angesteckt zu werden; ein höltzerner Kamm, welchen der andere Satyr, der immittelst hinter ihm stehend, beym Herunterfallen hinterwärts zwischen des Galans Beinen herfürlangt, und damit das Haar, ohne sein Bemercken, fein säuberlich auskämmt, (wie der Fuchs ohngefehr in der Abbildung eines gelehrten Narren, welcher in Quart vor geraumen Jahren heraus kam) ein ausgeleertes Haasen-Ey; ein groß Charten-Blatt, den Hertzbuben bunt und schäckigt vorstellend; ein gantz neuer Flederwisch; ein strohernes Männgen, u.

d. g. Nachdem es heraus gefallen, so wird ihm unvermuthet dieser Korb über den Kopf um den Halß geworffen, als ein Kummet oder Kragen, dessen er sich zu entschütteln trachtet.

Aber die beyden Satyren zausen an ihm so lange daran, bis er endlich hervorwitschen kan, darauf der gantze Chor in der obbeschriebenen Verfassung hervorspringt, und die beyden Satyren mit in den Creyß nimt, welche auf einer bunten Stange, so, wie die Kinder ihre sogenannte Haasen-Stecken bemahlen, den geflochtenen Deckel und Bodenlosen Korb etlichemal, gleichsam triumphirend, herumtragen, und hiermit zusammen Abschied nehmen.

Wobey unterdessen der andere Satyr im Sacktuch und (mit Erlaubniß) ein Schnüpfgen hinein macht, und es hierauf in seinen Hosen Sack einsteckt, um dadurch anzuzeigen, daß diejenige, welche einen Korb geschenckt bekommen, damit stillschweigen, und nicht mit ihren Klagen ihre lange Nase an die grosse Glocke hängen sollen.

Ich muß aber doch eine von denen Zwischen-Handlungē derer andern noch anführen, da nemlich eine von denen belobten kleinen Auftretterinnen mit ihren stummen Gehülfen zeigen wolte, wie der unnüze Vorwiz

wiz mancher Weibs-Bilder, welche ihre künfftige Ehe-Männer, gerne nach ihrem Stand zum voraus kennen lernen wollen, billig bestrafft werde.

Es kommt eine andere alte Wettermacherin, in derjenigen völligen Gestalt, worunter sich der Pöbel insgemein die Hexen einbildet, welche einem andern Mägdlein mit metaphorischen Bedeutungen zeiget, daß sie Glück und Unglück vorsagen, oder vorher sagen wolte, (doch ich wolte nicht, was schon hingesetzt, gerne wieder ausstreichen) Sie steckt in einem grossen Glaß einen Drat, der an einem Zwerch-Drat, welcher oben auf dem Glaß angemacht, gantz frey hängt, wie ein Klöppel in der Glocke, darauf giebt sie mit andächtigen Mienen zu verstehen, daß wann es dreymahl anschlüg, und also am Glas einen lauten Thon von sich gäb, Glück, hingegen wann es still hieng und nicht anschlüg, Unglück anzeigte.

Das erstere geschah nun, da sie doch gantz weit davon stand, welches aber ohnfehlbar durch den Betrug eines Magnets, den sie in der Hand oder in einem Ring am Finger gehabt haben muß, geschah, indem sie, unter dem Schein eines eifrigen Gebäts und Gemurmels immer an den Händen nistelte.

Hierauf giebt das Weibs-Bild durch Vorzeigung eines bey ihr stehenden Knäbleins und eines Bettes, (wie dann die gewöhnlich-Theatralische Auszierungen schön, und auch oft veränderlich waren,) der Hexe zu verstehen, daß sie gerne wissen wolte, in was vor einem Stand und Würden ihr künfftiger Hampelmann sich befinden würde?

Das Hexen-Weibgen hohlt alsobald ein Ey, und schüttet das Eyerweiß hievon, in das nur gemeldte Glas, nachdem sie den Drat heraus und Wasser hinein gethan, hernach klöppt es nachgehends von einander, daß also sich allerhand Figuren darinnen darstellen; da geschieht es nun gemeiniglich und natürlicher weise, daß davon, oben auf dem Wasser, lauter Fäsergen, wie Faden häufig entstehen; hierüber stellet sie sich gantz freudig an, und macht ihr die Deutung von einem grossen Mann; weilen sich Abbildungen von eitel Degen hierinnen darstelleten; indem er ihr einen andern Knaben, der mit einem Degen umgürtet war, zeigt; wie sie aber desfalß im Erklären annoch begriffen, so schleicht sich ein anderer hinterwärts, und giebt ihr mit einem Hencker-mäßigen Schwerdt der Männer-Forscherin eines vor den Hintersten, daß sie auf die Erde purtzelt, und hiermit hat sie die moralische Auslegung hievon, an

sich

sich selbsten aufgelößt, nachdrücklich empfinden können. Das mag mir eine gewesen seyn, die gerne Männert, und welcher noch darzu was Grosses gefehlet hat.

Können Sie sich nun, Mein Herr, einiger maßen einen Begriff von einer solchen recht Kunst- und Maschinen-mäßigen Opera-Comoedie machen, so diese Bande Sinn- und Lehr-reich vorzustellen wissen?

Sie werden zwar für Holländer ausgegeben, allein deren schweres Naturell schickt sich nicht zu einer solchen fertigen Behändigkeit; ich halte vielmehr, wenigstens die jungen, für Frantzösische Landes-Kinder.

Man giebt sonst für, der Aufseher und Regierer von ihnen sey ein Müller seines Handwercks, und die kleinen meistens Kinder von ihm.

Sie sind nunmehro nach Wien gezogen, da sie vorher von Ihro Kayserlichen Majestäten, in Franckfurth zur Wahl- und Crönungs-Zeit, allergnädigsten Schutz und recht Kayserliche Huld genossen.

Ubrigens ist Ihnen ja bekannt, daß die Römische Mimi oder Pantomimi, welche Worte sonst aus dem Griechischen

herkommen, solche Leute waren, die zuerst in denen Comoedien, nachgehends aber auch besonders, für sich ihre Geschicklichkeiten darinnen sehen liessen, daß sie mit ihren Mienen, Gebärden, und Leibes-Stellungen allerhand Geschichte, (ob aber das hier beschriebene auch warhaffte Begebenheiten sind, oder wenigstens doch das meiste hievon, weiß ich nicht; doch kan es gar wohl seyn,) so nachdrücklich vorstelleten, daß jederman, fürnehmlich der, so etwa die Geschichte wuste, mit größtem Vergnügen, einen Zuschauer abgeben konte; wie man demnach desfalß viele Spuren bey den alten Schrifftstellern findet.

Sie sagten auch zuweilen Verse und Sprüche her, so deswegen auch selbsten Mimi hiessen; Dergleichen man noch von Syrus aufbehalten hat.

Octavius Ferrarius, ein Italiäner, und guter Freund vom bekannten Hamburgischen Johann Fabricius, der dessen kleine Schrifften zusammen drucken lassen, hat eine besondere Academische Abhandlung hievon geschrieben.

Ich hätte gerne auch einmahl, eine gewisse, und zwar die ansehnlichste Gattung von Frauens-Bildern, aufführen sehen, welche bey Besuch-Abstattungen, und öffentlichen

lichen Zusammenkünfften ungemein artig und gesellig thun können; Da sie so bescheiden, und öffters auf eine gelehrte Art sprechen können, so, daß die Männliche Tugenden, eines solchen weiblichen, mit nichten aber weibischen, Geschöpffs nicht genug zu bewundern.

Indem sie, wie die Engelgen des Lichts, einherwandeln; aber man siehet auch hinwiederum sein blaues Wunder, wie sie mit ihrem zweyschneidenden Zungen-Schwerdt, nach der Amazonen Art, jedoch in ihren 4. Pfählen, unter ihren häußlichen Unterthanen scharmuziren können, daß man beynahe glauben muß, es gäben annoch lebhafftig Besessene, da man solche öffters wie eingefleischte Hauß-T * * * gewahr wird.

Wie ich dann einstens, in einer gewissen Zusammenkunfft, eine gewisse sehr bescheiden und sittsam auch gelehrt vernünffteln hörte; doch stolperte sie dann und wann, und hielt sich über ihre Nachbarn auf eine feine Arth auf, und führte unter andern an, daß dieselbe ihr das Glück eines gewogenen Ehe-Schatzes mißgönneten, und nicht gerne sähen, wann öffters ihr Mann, oder vielmehr, wie sie Schrifftmäßig sagte, ihr Herr, gegen sie die Gefälligkeit hätte, und, wann sie bisweilen noch im Bett wäre, eine

Schale Caffee, Thee oder Schocolade vor dasselbe brächte; welches sie aber allemahl mit schuldiger Hochachtung und Danckbarkeit, und nicht als ein Verdienst erkennete, mithin sich, als ein vernünfftiges Weibgen, gegen einen bescheidenen Mann, aufführte, das auch GOTT und rechtschaffenen Leuten angenehm sey.

Ja, sie spyen eine einfältige Verleumdung auf sie aus, und wären so tumm und boshafft, daß sie sich nicht schämeten, zu sagen: Sie, das liebe Weibgen, müste hexen und zaubern können.

Die bey jederman beliebte Freundlichkeit, und Ergebenheit wären aber ihre einzige Zauber-Mittel.

Die Gelehrten hätten eine gewisse Wissenschafft, welche sie Laterna Magica nenneten; zu derselben gehöreten nun auch ihre Zauberey; Sie sollen aber wissen, daß sie mich unter die Gelehrten gerechnet hat, und also von mir leicht glauben konnte, daß ich sie schon verstehen würde.

Dann Sie verstand die sogenannte Magia naturalis. Aber siehe! ich lasse auf eiumahl ein lateinisches Wort mit lateinischen Buchstaben durchwischen; doch weilen es einmahl dasteht, so ändere ich es nicht; bis ich

ich einen Kunst-richterlichen Befehl über die Ausmerzung dieses gelehrten Worts erhalte.

Sehen Sie nun, wie ich so gerne ausschweife; jedoch in Briefen ist es erlaubt; man hat es öffters gern und fürnemlich Sie, mein HochzuEhrender Herr und Freund! dahero bediene mich dieser angenehmen Erlaubnuß.

Aber Sie wollen auch das Ende von diesem Liebgen haben. Kurtzum Er, die Frau, hat Sie, den Mann in einer beständigen Beize.

Jedoch ein abermaliger Druck- oder Schreib-Fehler. Es mag aber auch stehen bleiben. Ich mache mir indessen die Metaphysische Regul: Mit Freunden soll man erst einen Scheffel Saltz verzehren, mit Weibern aber zwey, ehe wir sie recht ernähren Punctum.

Drucken Sie das Siegel drauf und lassen sich diese richtige Lehre auch hiermit bestens anempfohlen seyn und gebrau-

chen mich übrigens ferner als einen redlich treuen und ergebensten Freund &c.

W. den 1. Febr.
1746.

H. H.

N. S. Stecken Sie dieses Schreiben ja nicht an das Fenster, damit niemand dahinter komme! Sonst möchte der letzte Betrug ärger werden, als der erste. Vielleicht nächstens ein mehrers hievon. Was giebts denn sonst neues in ihrem Reich?

chen mich übrigens ferner als einen redlich treuen und ergebensten Freund ꝛc.

W. den 1. Febr.
1746.

H. H.

N. S. Stecken Sie dieses Schreiben ja nicht an das Fenster, damit niemand dahinter komme! Sonst möchte der letzte Betrug ärger werden, als der erste. Vielleicht nächstens ein mehrers hievon. Was giebts denn sonst neues in ihrem Reich?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Literarischer Briefwechsel Oder: Aufgefangene curieuse Briefe Darinnen: Freymüthige Historisch-Philologisch- und Philosophische Ergezlichkeiten Uber Allerhand besondere Materien der curieusen Welt zum Nutzen und Vergnügen Stück-weise vorgetragen werden
Bd.: 3

Franckfurt am Mayn 1746

Epist. 124-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402356-2
VD18 80516475-001